UNSERE HEIMAT

VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Das bittere Ende

Die letzten Kriegsjahre in unserer Heimat 1943 - 45

Heimatverein BAD ABBACH e.V. Heft 5/1981

INHALT: SEITE:

VORWORT 1
DIE HEIMAT IST BEDROHT 2
KRIEGSGESCHEHEN UM BAD ABBACH 1944 6
DER STREIT UM DIE KREUZE IN DEN SCHULEN 11
NEBENLAGER SAAL DES KONZENTRATIONSLAGERS FLOSSENBÜRG 13
DIE FEINDLICHE PROPAGANDA 17
DEM ENDE ENTGEGEN 20
DIE AMERIKANER STOSSEN AN DIE DONAULINIE 24
DIE AMERIKANISCHE BESETZUNG:..... 34
Poikam _____ 34
Lengfeld _____ 35
Bad Abbach _____ 37
Oberndorf _____ 43
Peising _____ 44
Saalhaupt _____ 45
Dünzling _____ 46
DIE SCHULEN 49
DAS BITTERE ENDE 50
UNSERE GEFALLENEN 54

Alle Rechte beim Heimatverein Bad Abbach e.V.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit dessen Genehmigung.

VORWORT

Die nationalsozialistische Zeit und der 2. Weltkrieg liegen fast vier Jahrzehnte und länger zurück. Viele der Namen von damals sind heute Geschichte. Tod und Schrecken auf den Schlachtfeldern, in der Heimat Angst und Furcht und Warten auf Nachrichten von lieben Angehörigen an der Front, das Verdammtsein zum Schweigenmüssen über Verbrechen, das Wissen um das baldige Ende des unseligen Krieges, das Ausgeliefertsein an eine grausame Obrigkeit, der man nirgends entrinnen konnte - dies alles ist Geschichte, ist heute den jungen Menschen nicht mehr gegenwärtig (die heute 36-Jährigen wurden 1945 geboren).

Viele Akten sind verloren gegangen oder wurden vernichtet, vor allem die sogenannten Monats- und Halbmonatsberichte, die vom Landratsamt an den Regierungspräsidenten erstellt werden mußten.

Nach fast 40 Jahren weist das Erinnerungsvermögen vieler Augenzeugen bereits starke Lücken auf. Das Ende zu Hause haben in erster Linie Frauen, Kinder und ältere Männer miterlebt, von denen ein großer Teil schon nicht mehr unter uns ist.

Das Heft erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Es soll lediglich als Situationsbild die letzten Kriegstage in unserer engeren Heimat darstellen.

Bad Abbach, im Dezember 1981

DIE HEIMAT IST BEDROHT

Schon im Kriegsjahr 1940 waren feindliche Flieger auch in unserer Gegend aufgetaucht. Es handelte sich um gegnerische Aufklärungsflugzeuge, die über Regensburg und bei Obertraubling Leuchtbomben abwarfen, um für die Kriegsrüstung bedeutsame Anlagen - wie die Messerschmittwerke, die Gewehrfabrik oder den Fliegerhorst in Neutraubling - besser ausmachen zu können.

Im süddeutschen Raum war man bis dahin von feindlichen Luftangriffen weitgehend verschont geblieben, mit Ausnahme der Städte München, Nürnberg und Schweinfurt. Man dachte kaum an einen möglichen Angriff aus der Luft, obwohl es überall Luftwarnstellen mit einem örtlichen Luftschutzleiter gab.

Da wurden die Bewohner der Gemeinden um Regensburg jäh aus ihrem Alltag aufgeschreckt. Dieser 17. August 1943 war ein strahlender, wolkenloser Sommertag. Gegen Mittag gab es Fliegeralarm: Die Züge wurden auf den Bahnhöfen nicht mehr abgefertigt, Omnibusse und Autos mußten in der nächsten Ortschaft anhalten, die Luftschutzmaßnahmen liefen ihren vorbereiteten Gang. Die Menschen blickten neugierig in den blauen Himmel. Niemand wußte genau, was passieren sollte; Alarme am Tag waren bis dahin recht selten gewesen.

Plötzlich hörte man von Westen her ein gleichmäßiges Summen von Flugzeugmotoren, das bald in ein Brummen und tiefes Dröhnen überging. Hoch am Himmel, man schätzte in ca. 10.000 m Höhe, waren deutlich silbern blinkende Flugzeuge zu erkennen.

Nacheinander näherten sich drei Pulks von etwa 40 Bombern des Typs B 17 in geschlossener Formation. Sie steuerten im Sichtflug die Donaulinie an. Kurz vor Regensburg gingen die Geschwader tiefer herunter und steuerten im Sturzflug die Stadt an.

Die Flakkanonen eröffneten ein höllisches Abwehrfeuer. Weithin war der dumpfe, schlagende Ton der Flakabschüsse zu hören.

Kaum hatten die ersten Bomber ihr Ziel erreicht, als auch

schon gewaltige Rauchpilze zum Himmel aufstiegen. In einem Abstand von 10 Minuten flogen die Bomber in Formation ihre Ziele an und luden ihre tödliche Fracht ab. Erschreckt flüchteten die Menschen in die Keller und Luftschutzräume. Der Angriff dauerte etwa 45 Minuten.

Die Messerschmittwerke in Regensburg waren von etwa 500 Stück 250-bis 500 kg schweren Sprengbomben getroffen worden. Hinzu kamen 100 Stabbrandbomben, vier Flüssigkeitsbomben zu je 110 kg und 500 Phosphorbrandbomben. Der Angriff galt nur den Messerschmittwerken, die schwer beschädigt wurden, nicht aber der Stadt und den umliegenden Orten, die weitgehend verschont blieben.

Die Bevölkerung unseres Gebietes war damit zum ersten Male mit den Schrecken des Krieges in der Heimat konfrontiert worden. Da von deutscher Seite keine Vergeltungsmaßnahmen erfolgten, fürchteten die jetzt verängstigten Menschen, daß man auch in Zukunft feindlichen Luftangriffen ausgesetzt sein könnte, wenn sogar ein Flugzeugwerk am hellichten Tage angegriffen wurde.

Die deutsche Abwehr hatte von den 315 angreifenden Bombern 59 abgeschossen, davon 24 vor Regensburg. Sie gehörten der Eighth Air Force unter General Ira C. Eaker an, der seine Truppe auf Tages-Luftangriffe spezialisiert hatte.
Auf deutscher Seite kostete der Angriff 140 Jagdflugzeuge, davon wurden 19 wahrscheinlich ganz zerstört und 36 beschädigt. Der gesamte Produktionsausfall bis zur Wiederinstandsetzung wurde auf 500 Maschinen berechnet.

Bad Abbach beklagte dabei die ersten drei Kriegsopfer der Heimat: Es waren Multerer Hilde, Schwarz Karl und Spanner Toni, die in den Messerschmittwerken gearbeitet hatten.
Der Eindruck in der Bevölkerung war niederschmetternd. Um von den Feinden leicht auszumachende Ziele zu tarnen, umhüllte man jetzt die Befreiungshalle und die Walhalla mit einem Drahtgeflecht, in das Stoffstreifen eingezogen waren. Leider konnte man die beiden Denkmäler in mondhellen Nächten dadurch noch besser erkennen.

Ab Herbst 1943 mußte man mit mehreren Luftalarmen im Monat rechnen, vor allem in den Städten Regensburg und Kelheim. In Abbach wurde zunächst kein Luftalarm gegeben. Die Bevölkerung versteckte sich in Kellern. In Oberndorf sind diese Keller an den Weinberghängen heute noch zu erkennen. Aus Angst liefen die Leute auch in die nahen Wälder.

Rund um Regensburg waren Flakbatterien zu je 6 Geschützen aufgestellt, die von aktiven Soldaten, aber auch von jugendlichen Flakhelfern bedient wurden. Die Kaliber der Geschütze waren von 7,7 cm auf 8,8 cm aufgebohrt worden, damit die übliche Flakmunition paßte.

Diese knapp 50 Flakgeschütze konnten die Tiefangriffe der feindlichen Flugzeuge nicht verhindern, jedoch ablenken.

Etwa 600 Spreng- und ca. 50 Brandbomben fielen insgesamt im Gebiet zwischen Regensburg, Bad Abbach und Teugn.

Das Kriegsgeschehen, das sich vorher in fernen Gebieten abspielte, wurde nun auch zu uns getragen; die Heimat war unmittelbar bedroht.

Für einen Teil der Bevölkerung war es bereits 1943, nach der Niederlage der 6. Armee bei Stalingrad, offensichtlich, daß der 2. Weltkrieg für Deutschland nicht mehr zu gewinnen war.

Der Geschwaderführer verwechselte beim Anflug die Poikamer Brücke mit der Eisenbahnbrücke bei Mariaort. Das Gebiet bis zum Kalkofen wurde mit einem Bombenteppich belegt.

KRIEGSGESCHEHEN UM BAD ABBACH 1944

Nachdem es im Jahre 1943 bereits die ersten drei Bombenopfer aus der Bevölkerung gegeben hatte, wurde Bad Abbach ab 1944 immer mehr in die kriegerischen Auseinandersetzungen einbezogen.

Am 20. Februar 1944 beschossen Tieffflieger einen Lazarettzug und abgestellte Öltanks im Bahnhof Bad Abbach. Am 31. März wurde der Bahnhof erneut von Tieffliegern angegriffen.

Am Faschingsdienstag, den 22. Februar 1944, einem nebligen Februartag, flogen feindliche Bomber in großer Höhe an. Die Kinder hatten eben die Schule verlassen und befanden sich auf dem Heimweg. Fliegeralarm wurde nicht gegeben. Gegen 12.30 Uhr klinkten die Flugzeuge etwa 800 bis 1000 schwere Bomben unmittelbar nach der Poikamer Eisenbahnbrücke aus! Der Angriff dauerte 25 bis 30 Minuten und erstreckte sich auf das Gelände außerhalb des Hochwasserdammes, auf die Donau, die Fluren jenseits der Donau und den Ortsteil Kalkofen, der damals noch zu Oberndorf gehörte. Die Bombentrichter hatten einen Durchmesser von 8 bis 10 m und eine Tiefe von 4 bis 5 m.

Dieser Angriff hätte dem Messerschmittwerk in Regensburg gelten sollen. Die feindlichen Geschwader hatten jedoch die Poikamer Donaubrücke mit der von Mariaort verwechselt und ihre Bombenlast zu früh ausgeklinkt. Noch am Abend desselben Tages meldete der Feindsender Calais: "Die Messerschmittwerke in Regensburg wurden conventriert."

Bei diesem Angriff wurde, wie durch ein Wunder, nur eine einzige Abbacherin, Frau Bucher in Kalkofen, getötet. Die Tochter fand von ihrer Mutter keine Spur mehr.

Frau Platiel, die in einem Sessel im Zimmer saß, wurde mitsamt ihrem Haus, das von einer Bombe getroffen worden war, etwa 20 m über den Abhang hinuntergeschleudert, ohne wesentlich verletzt worden zu sein.

Bild oben: Werkstatt X. Kötterl n.d.Bombardierung am 22.2.1944 (im Hintergrund das unbeschädigte Wohnhaus). Bild unten:In der Werkstätte befanden sich gerade drei Wehrmachts-Lkw z. Reparatur, die bei dem Bombenabwurf ebenfalls beschädigt wurden. Zwei Motorblöcke flogen durch das Dach u. blieben b.d. Marktkirche liegen.

Eine Reihe von Bombenfehlwürfen ging auch in die Donau. Die vielen dabei getöteten Fische bedeuteten für die Bevölkerung von Bad Abbach und Oberndorf eine willkommene "Sonderzuteilung".
Die Bombentrichter wurden im April und Mai teilweise durch kriegsgefangene Russen wieder aufgefüllt.

Durch den Bombenangriff wurden mehrere Häuser des Ortes zerstört, so das Bucherhaus, das Platiel- und Ruttenspergerhaus, das Hönighaus in Kalkofen, die Werkstätte von Kötterl und teilweise auch das Anwesen des Landwirts Ranftl von Hochstetten (siehe untenstehendes Bild).

Größere Brandschäden entstanden im Wohnhaus des Schreinermeisters Stockmeier, kleinere Schäden erlitten das Kropphaus, das Islingerhaus und das Haus von Dr. Schmitz.

Im gesamten Ort hatte kaum ein Gebäude noch ganze Fensterscheiben.

Die gegenseitige Hilfe und die Unterstützung durch den Kreis waren vorbildlich.

Verwundet wurden bei diesem Angriff Merkl Leni, Kandler Willi und Frau Platiel.
Seit dem Fliegerangriff am 22. Februar 1944 gab es auch in Bad Abbach Fliegeralarm.

Bei dem obenerwähnten Angriff wurde auch der "Sand", ein Teilgebiet von Poikam, mit einem Bombenteppich belegt. Man zählte ca. 200 Bombentrichter. Etwa 4 Bomben zerstörten damals das Liebl-Anwesen.

Während der Angriffe beteten die Menschen häufig gemeinsam in den Luftschutzkellern. Der Partei mißfiel dies allerdings; sie wertete es als Zeichen des nachlassenden Kampfwillens.

In Teugn halfen sogar die französischen Kriegsgefangenen beim Aufräumen und Löschen. Sicher war das darauf zurückzuführen, daß die Gefangenen gut behandelt wurden. Viele von ihnen waren damals nicht in Lagern untergebracht, sondern halfen bei den Bauern als landwirtschaftliche Arbeiter.

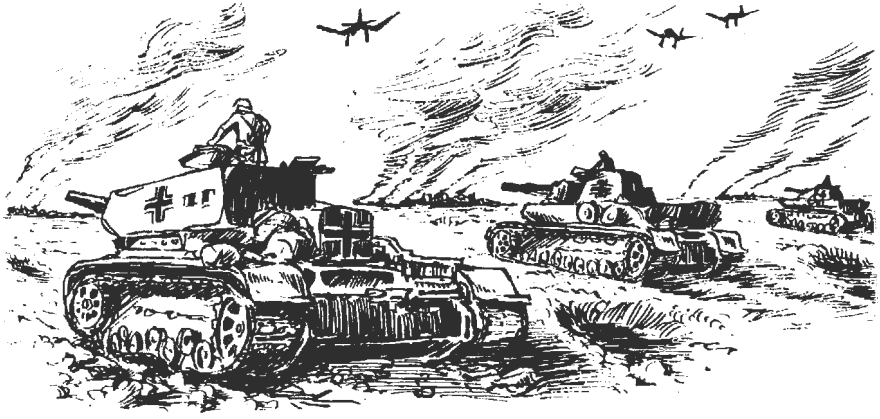
Bei den Bombenabwürfen über Bad Abbach wäre mancher angerichtete Schaden noch zu bekämpfen gewesen, hätten nicht viele Leute einfach aus Angst Reißaus genommen. Eine Ausnahme machte der Landwachtpostenführer Xaver Arnold aus Bad Abbach, der sich ohne Rücksicht auf persönliche Sicherheit einsetzte und dem es gelang, einen entstehenden Großbrand zu verhindern, indem er selbst löschte und dann Hilfskräfte herbeiholte. Weiter gelang es ihm, die eingeleiteten, teils verfahrenen Rettungs- und Sicherungsmaßnahmen rasch umzudirigieren und so zu gestalten, daß Personen, Wertsachen und Vieh gerettet werden konnten. Er, ein einfacher Landwachtpostenführer, dessen einziges Erkennungsmerkmal eine Armbinde war, brachte auch die Obdachlosen notdürftig unter. Vom Gendarmerie-Kreisführer wurde Xaver Arnold für die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes vorgeschlagen.

Da man große Angst vor einem Gaseinsatz hatte, wurden überall Volksgasmasken ausgegeben. Als vorbeugende Maßnahme mußten zusätzlich Sand- und Wasserkübel auf die Speicher gestellt werden.

In die Hanggärten wurden Erdbunker gegraben, wenn die Keller keine ausreichende Sicherheit boten.

Im Herbst 1944 wurden die Luftangriffe auf Regensburg immer häufiger. Zugfahrpläne der Strecke Regensburg-Ingolstadt kamen dadurch völlig durcheinander, da die Lokomotiven während der Alarme mit gelöschten Kesseln in den jeweiligen Bahnhöfen bleiben mußten.
Beinahe jede Nacht war nun der Lärm der Flugzeugmotoren zu hören. Die eingeschüchterte Bevölkerung nahm die Anordnung der Verdunkelung peinlich genau.

Seit Herbst 1944 ließen feindliche Vorausflugzeuge kurz vor den Luftangriffen Zehntausende von Silberpapierstreifen (Stanniolstreifen) vom Himmel fallen. Diese dünnen Aluminiumfolien waren zwischen 2 und 35 mm breit und etwa 30 cm lang. Beim Herabschweben erzeugten sie lediglich ein kaum hörbares Geräusch, störten aber die deutschen, radargesteuerten Scheinwerfer, die Flakleitungen und die Jägerleitstände. Zudem wurden die Einsätze der deutschen Jagdflieger empfindlich gestört.



DER STREIT UM DIE KREUZE IN DEN SCHULEN

Die kirchlichen Gemeinschaften, insbesondere die katholische und die evangelische Kirche, waren den Nationalsozialisten stets ein Dorn im Auge. Mit allen Mitteln versuchte man, die Kirchen zu bekämpfen und mundtot zu machen, ihre Amtsträger zu diffamieren oder einzusperren.

So wurden die Predigten von fanatischen NS-Leuten genauestens überwacht. Auch der Religionsunterricht in den Schulen unterlag ständigen Bespitzelungen. Nicht selten wurden die Schulkinder als Denunzianten mißbraucht. Ziel war die Verbannung des Religionsunterrichtes aus den Schulen. Ebenso sollten die Kreuze, als die sichtbaren Symbole des christlichen Glaubens, aus den Schulen entfernt werden.

In Bad Abbach kritisierte Kooperator Josef Vollath die allmähliche Abschaffung des Religionsunterrichtes in zwei Predigten und verglich das NS-Regime recht deutlich mit dem im roten Spanien und in der Sowjetunion. Er erhielt darauf Unterrichtsverbot.

Zu heftigen Protesten kam es vielerorts wegen der angeordneten Entfernung der Kreuze aus den Schulen.
Zu Beginn des Schuljahres 1941 war das Kreuz in den nachfolgenden Orten entfernt worden: Abensberg, Bad Abbach, Biburg, Ihrlerstein, Kelheim, Kirchdorf, Lengfeld, Neustadt, Offenstetten, Saal, Teugn, Staubing, Thaldorf, Weltenburg und Siegenburg; nach Schulbeginn in Einmuß, Essing und Pullach.

Nach heftigen Einsprüchen aus der Bevölkerung wurden die Kreuze in Bad Abbach, Kirchdorf, Abensberg und Offenstetten wieder angebracht. In Lengfeld hatte der dortige Lehrer, trotz des Protestes des Bürgermeisters, das Kreuz abgenommen. In Bad Abbach soll es ein Malermeister wieder an seinen Platz im Schulzimmer zurückgebracht haben. Der Bürgermeister von Teugn hatte zwar das Kreuz herausnehmen lassen, bat aber, die Maßnahme wieder zurücknehmen zu dürfen wegen des heftigen Widerstandes aus der Bevölkerung.

Auf ausdrückliche Anordnung der Kreisleitung mußten die Kreuze in Dünzling, Saalhaupt und Bad Abbach aus den Schulstuben entfernt werden.

Wenn die Partei glaubte, durch forsches Vorgehen die Bevölkerung abschrecken zu können, so täuschte sie sich gründlich.
So konnten bereits nach wenigen Wochen die Kreuze in Bad Gögging, Großmuß, Herrnwahlthann, Bad Abbach, Schneidhart und Saalhaupt wieder in die Schulzimmer zurückgebracht werden. Im letztgenannten Ort war es vom dortigen Ortsgruppenleiter und Kreisamtswalter des NS-Lehrerbundes weggenommen worden. Am 16. Dezember kamen nach dem Frühgottesdienst mehrere Personen zur Schule und verlangten, daß das Kreuz wieder angebracht werde. Weil der Lehrer sich weigerte, hängten Männer des Ortes das Kreuz wieder an seinen alten Platz.

So zeigten sich gerade die Menschen auf dem Lande in religiösen Fragen zum Widerstand bereit.

Die katholische Bevölkerung war besonders deshalb verärgert, weil bei der Einführung der Gemeinschaftsschule das Versprechen gemacht wurde, den Religionsunterricht und die Kreuze in den Schulen zu belassen.

Ein deutlicher Rückgang der Opferwilligkeit bei Sammlungen war die Folge.
Auch konnte man im Jahre 1942 bei den Fronleichnamsprozessionen eine überaus hohe Beteiligung seitens der Bevölkerung verzeichnen.

Die Geistlichen lebten bis zum Kriegsende ständig in der geheimen Furcht, ein Spitzel könnte eine offene Äußerung denunzieren oder ein aus dem Zusammenhang gerissener Satz aus einer Predigt könne zu einer Verhaftung führen.

****

NEBENLAGER SAAL
DES KONZENTRATIONSLAGERS FLOSSENBÜRG

Ein dunkles und kaum bewältigtes Kapitel sind die Konzentrationslager des Dritten Reiches.
Da die vorhandenen Lager in Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen nicht mehr ausreichten, wurde das KZ Flossenbürg im Jahre 1938 errichtet. Vom Jahre 1940 an kam es zu sogenannten Außenlagern - zuletzt waren es 92 - in denen überwiegend männliche, aber auch weibliche Häftlinge untergebracht waren.

Nachdem seit 1942 durch feindliche Angriffe die deutschen Rüstungsbetriebe immer stärker gefährdet waren, verlagerte man die Produktion in andere Gebiete, unter anderem auch in die Konzentrationslager. Da 1943 das Messerschmittwerk in Regensburg teilweise zerstört worden war, verlegte man Teile der Produktion nach Flossenbürg und in die Außenlager, unter anderem auch in das Nebenlager Saal. Hier konnte jedoch die Fertigung nicht mehr aufgenommen werden.

Das Lager Saal ist in vorhandenen Unterlagen erstmals am 30. November 1944 genannt. Zu diesem Zeitpunkt waren dort etwa 200 Häftlinge inhaftiert. Später erhöhte sich die Zahl durch Zuweisungen aus dem Hauptlager Flossenbürg bis März 1945 auf 671; am 13. April 1945 waren es immer noch 549 Häftlinge.

Leitmeritz (CSSR), Hersbruck und Saal/Do. waren 1944 die gefürchtetsten Außenlager. Angesichts der schlechten Verpflegung, der primitiven Unterbringung, der unzulänglichen Werkzeuge und Geräte, der körperlichen Schwäche vieler Häftlinge und der brutalen Behandlung durch die Bewacher waren diese Lager berüchtigt.
Dazu ein Zeuge aus Israel:"Das Lager Saal/Donau kann man als regelrechtes 'Durchgangslager' bezeichnen, denn die schwere Steinarbeit zehrte die letzten Reserven aus den ausgemergelten Körpern. Es gab viele Tote."

Offiziell unterstanden alle diese Lager der O.T. (= Organisation Todt); der Deckname für Saal war "Ring-Me" (= Ringberg Messerschmittwerke).
Die Organisation Todt trieb auch den Bau eines Flugplatzgeländes auf der Gemeindeflur in Herrnsaal voran.

Es befand sich an der Straße Kapfelberg-Kelheim in der Nähe der dortigen Feldkapelle. Die Arbeiten hatten 1945 begonnen. Es standen bereits Bagger, Laster und Arbeiter bereit. Die Bauern aus Herrnsaal mußten Spanndienste leisten.

Das Lager Saal befand sich unterhalb des Ringberges an der Straße nach Teugn. Es lag in der Nähe des jetzigen Aussiedlerhofes.

Um das Lager zog sich ein Stacheldrahtzaun mit mehreren Holztürmen für die Wachen. Dazu kamen Verwaltungsbarakken, Unterkunftsbaracken für die Bewacher, sowie weitere Baracken und Erdlöcher für die Häftlinge. Insgesamt sollen es sechs Holzbauten gewesen sein. Der Appell-Platz befand sich in der Mitte des Lagers. Die Küchenbaracke stand nicht im Lagerbereich, sondern vor dem Eingang zum Hauptstollen an der Verbindungsstraße nach Teugn.

Die sechs Stollen für die Produktionsstätten waren etwa je 4 m breit und 3,5 m hoch. Der Hauptstollen soll bereits 40 m in den Berg getrieben worden sein. Drei weitere Stollen lagen an der Straße Saal-Regensburg, zwei davon waren übereinanderliegend.

Vor allem während des Baues und im Frühjahr 1945 mußten wegen Überfüllung eine Reihe von Häftlingen in den mit Holzbalken überdachten Erdstollen hausen. Sie trugen die übliche gestreifte, grobleinene Kleidung, waren kahl geschoren und machten einen abgemagerten und geschundenen Eindruck. Das Nebenlager Saal unterstand einem SS-Hauptscharführer. Die Verpflegung war häufig unzureichend. An manchen Tagen wurde überhaupt nicht gekocht oder das Essen kam sehr verspätet. Der Verzehr von zu frisch gebackenem Brot führte zu Verdauungsstörungen. Am 5. März 1945 sollen 10 Häftlinge innerhalb von 12 Stunden gestorben sein, weil das Brot noch heiß gegessen wurde. Ab 15. März lieferte eine Landshuter Bäckerei alle 10 Tage einen Waggon Brot (= 2100 Brote zu je 1,8 kg).

Die Zahl der Toten während der Zeit des Nebenlagers ist nicht mehr genau zu ermitteln. Nach einer Typhusepidemie sollen einmal viele Leichen verbrannt worden sein.

Vom Pfingstsamstag 1945 wird folgendes berichtet:
"60 Kelheimer Männer mußten am Südwesthang des Ringberges graben. Während dieser Arbeiten entdeckte man verkohlte Leichenteile und nichtverbrannte Menschenleiber."
An den Toten waren besonders am Nacken Gewalteinwirkungen festzustellen (Quelle: Baustein S. 87).

An der Ostseite der alten Saaler Kirche sollen Häftlinge beerdigt worden sein. Der damalige Pfarrer hatte dazu keinen Zutritt.

Im Saaler Friedhof befindet sich heute noch ein Gedenkstein: "Begräbnisstätte von 20 KZ-Opfern und Asche von 360 KZ-Häftlingen aus dem Lager Flossenbürg. April 1945."

Die Leichen von 16 Häftlingen wurden nach dem Krieg nach Flossenbürg überführt und dort im Lager beigesetzt.

R. Ettelt, der Kelheimer Stadtchronist, berichtet, daß viele Kelheimer vom Vorhandensein dieses Nebenlagers gewußt, aber nicht alle das Ausmaß der Verbrechen und der Leiden gekannt haben. Wahrscheinlich wagte es niemand, seine Meinung offen zu äußern, aus Angst, sofort verhaftet zu werden.

Am 8. April 1945 wurde das KZ-Nebenlager Hersbruck aufgelöst. In tagelangen Märschen wurden die Häftlinge nach Süden in Richtung KZ Dachau getrieben.
Am 14. April schlossen sich auch die Insassen des Saaler KZ-Nebenlagers an.
Man nimmt an, daß die Hälfte der Unglücklichen den Marsch nicht überlebte.

Die Häftlinge von Hersbruck marschierten auf getrennten Wegen nach Süden. Eine Gruppe nahm den Weg von Hersbruck über Schmidmühlen nach Kallmünz und teilte sich dort. Etwa 600 von ihnen nahmen die Route weiter über Ziegetsdorf-Bad Abbach-Alkofen nach Saal. Sie übernachteten vom 19. auf 20. April im Nebenlager und marschierten dann ebenfalls nach Süden zum KZ-Nebenlager München-Allach (= Nebenlager von Dachau). Ein Teil der Häftlinge wurde auch mit der Bahn von Saal aus weitertransportiert.

In Dachau erfolgte dann endlich die Befreiung der Überlebenden durch die Amerikaner.

Die Baracken des KZ-Nebenlagers Saal blieben stehen und wurden nach Kriegsende von Flüchtlingen als Notunterkünfte benutzt.
Erst viele Jahre danach wurde die letzte Baracke abgerissen.

Das traurige Kapitel der Konzentrationslager, das auch der Bevölkerung unserer Heimat nicht ganz verborgen bleiben konnte, hatte damit seinen Abschluß gefunden.

DIE FEINDLICHE PROPAGANDA

Während des Krieges wurden die feindlichen Sender, die Nachrichten in deutscher Sprache brachten, trotz der Strafandrohungen schwarz abgehört.
Immer wieder tauchten auch in der Heimat Flugblätter auf, die von Flugzeugen abgeworfen worden waren, um die Kriegsmoral zu untergraben.

Wer verreisen wollte, mußte vorher seine Lebensmittelmarken beim zuständigen Ernährungsamt in sogenannte Reisemarken umtauschen.
Um die allgemein schwierige Versorgungslage noch mehr in Unordnung zu bringen, warfen feindliche Flugzeuge gefälschte Reisemarken ab. Ihre Verwendung oder ihr Besitz standen unter strengster Bestrafung.

Eines der Flugblätter zeigte z.B. eine Menschenmenge mit einem hohen SS-Funktionär in schwarzer Uniform, umrandet von einem roten Kreis. Auf der Rückseite stand:

"Wer ist dieser Mann ?
Wir kennen seinen Namen nicht.
Wenn Du, deutscher Mann, und Du, deutsche Frau ihn kennst, setze ihn auf Deine schwarze Liste.
Nach Hitlers Sturz werden die Schuldigen gerichtet!

Churchill: "...die Naziverbrecher werden in jedem Land, in dem sie gefrevelt haben, vor Gericht gestellt werden, auf daß für künftige Zeiten eine unauslöschliche Warnung ergehe...."

SCHWARZE LISTEN FÜR DIE
ϟCHWARZE ϟCHMACH!

(Zusammengelesen ergaben die beiden Siegrunen die ϟϟ).

Ab 1944 tauchte häufig ein Flugblatt mit dem Titel:

"Das Neue Deutschland"
"Kosten 50 Rpf.
süddeutsche Ausgabe
erscheint halbmonatlich"

auf. Es enthielt auf 4 Spalten Mitteilungen. Auf der Rückseite war eine Beitrittserklärung abgedruckt, die

der Leser ausschneiden und aufheben sollte. Das Blatt wollte den Eindruck vermitteln, als stamme es von einer deutschen Widerstandsbewegung. Der Inhalt war gemischt mit echten Informationen und Propaganda. Eine Karrikatur stellte Adolf Hitler dar, der dumm dreinschaute und sich eine Pistole an die Schläfe hielt: "Sein letztes Attentat".

Da die Partei auf Widerstandsbewegungen nervös reagierte, sollten diese Blätter Widerstand und Verwirrung hervorrufen.

Ab Ende April 1944 wurden regelmäßig doppelseitige Flugblätter abgeworfen: "NACHRICHTEN FÜR DIE TRUPPE".

Ein anderes Flugblatt nannte sich

"L U F T P O S T
Ausgabe Süd
Nachrichtenblatt für den Mittelmeerraum
Österreich und Deutschland".

Ein gutgemachtes Flugblatt mit Zahlenspielen hatte u.a. folgenden Inhalt:

"1 2 9 - J a h r e

Napoleon, geboren 1760 Führer, geboren 1889	- Differenz 129 Jahre
Französische Revolution: 1789 Deutsche Revolution: 1918	- Differenz 129 Jahre
Napoleon wurde Kaiser: 1804 Hitler wurde Reichskanzler: 1933	- Differenz 129 Jahre
Einzug in Wien: Napoleon 1809 Hitler 1938	- Differenz 129 Jahre

Napoleon mußte Frieden schließen: 1814

und Hitler ? "

Wieder andere Flugblätter zeigten deutsche Gefangene in englischen Lagern vor vollen Fleischtellern und -schüsseln. Damit sollte angedeutet werden, daß es den Gefangenen in England besser ginge als selbst den deutschen Soldaten.

Weitere Flugblätter zeigten in Abständen den Frontverlauf,

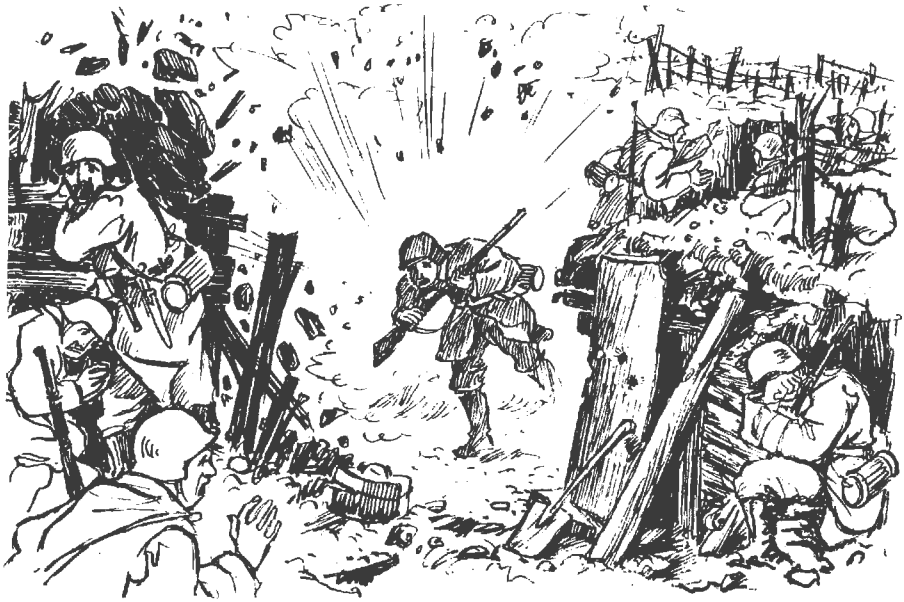
der Deutschland immer enger einschnürte.

Mit jeweils 2 Mill. Flugblättern konnte ein großer Raum abgedeckt werden.

Ab 1944 machten dann auch die Prophezeihungen des "Mühlhiasl", des Propheten aus dem Bayer.Wald, in unserer Gegend die Runde. Sie sprachen vom "Eisernen Hund" (=Eisenbahn), vom "letzten Abräumen" und von einer "anderen Zeit".

Die zweifelnde und verängstigte Bevölkerung klammerte sich auch an Verlautbarungen über einen baldigen Waffenstillstand, eine unerwartete Rettung durch Wunderwaffen, an einen gewaltigen Sieg u.v.m.

So gelang es der sehr geschickt eingesetzten Feindpropaganda mehr und mehr, den Widerstands- und Durchhaltewillen der Heimat aufzuweichen. Die Flüsterpropaganda war trotz aller Vergeltungs- und Strafandrohungen nicht mehr aufzuhalten.



Dem Ende entgegen

Gegen Ende des Jahres 1944 waren auch Mittel- und Kleinstädte ständigen Angriffen feindlicher Flugzeuge ausgesetzt.
Alles deutete auf ein Ende des unseligen Krieges hin; es schien vielen Menschen nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Lebensmittelmarken, Bezugsscheine aus der damaligen Zeit.

Seit langem gab es nur noch auf Lebensmittelkarten zugeteilte, knappe Rationen. Für die übrigen Käufe waren Bezugsscheine notwendig. - Der Schwarzhandel blühte.

Die Angst in der Heimat um die Angehörigen im Felde wuchs von Tag zu Tag. Immer neue Schreckensnachrichten trafen ein. Die Kriegerdenkmäler nennen heute noch die Namen derer, die an den Fronten ihr Leben lassen mußten.

Die Todesanzeigen in den Zeitungen lauteten stereotyp:

"Für Führer, Volk und Vaterland
starb den Heldentod....."

Die privaten Mitteilungen an die betroffenen Angehörigen hatten noch die Unterschrift:

"Mit stolzer Trauer
gez. NN"

Aber wen erfüllte da noch Stolz in seiner Trauer, wenn doch alles sinnlos schien? Der größte Teil der Bevölkerung hatte den Glauben an den "Endsieg" verloren.

Im Winter 1944/45 wurde zum letzten Male die Sammlung für das WINTERHILFSWERK durchgeführt. Bad Abbach lag mit 85 Pfennigen pro Einwohner nach Saal an 2. Stelle im Landkreis.
Im Januar 1945 wurden im Zuge der Generalmobilmachung alle Kräfte zu größten Opfern aufgerufen.
Sogar Vorhänge wurden aus Behördenzimmern entfernt, mit Ausnahme von denen, die zur Verdunkelung notwendig waren.
Ab Februar 1945 waren vor allem Kinderkleidung, Decken und Wäsche gefragt für die vielen Tausenden von Evakuierten aus dem Osten. Jugendliche des Jahrganges 1929 rückten noch im Frühjahr 1945 in Wehrertüchtigungslager ein.

Ziele von Angriffen feindlicher Flugzeuge waren vor allem die strategisch wichtigen Ziele, wie der Hafen von Regensburg, die Bahnhöfe oder Fabriken. Die Dörfer blieben meist verschont. Lediglich im März 1945, als amerikanische Bomber nach Regensburg flogen und dort den Ostbahnhof zerstörten, ließ eine Maschine über Saalhaupt 8 Bomben fallen. Zum Glück gingen sie alle in das freie Feld am Nordrand des Dorfes nieder, etwa in der Linie von Hausnummer

12 bis 33. Es flogen zwar die Ziegel vom Dach und die Wand der Scheune von Hausnummer 33, Ernsteres passierte aber nicht.
Aus dem Polizeibericht von Bad Abbach ist im März 1945 zu entnehmen: "Beim Bahnhof Bad Abbach sind zwei Lokomotiven und ein Eisenbahnwaggon von Tieffliegern in Brand geschossen worden. Zwei Lokführer sind verletzt, zwei Wehrmachtsangehörige tot. Gegen 15.00 Uhr: Zwei Focke-Wulf-Flugzeuge wurden von feindlichen Jägern angegriffen und abgeschossen. Zwei Piloten retteten sich mit dem Fallschirm, einer war tot."

Ab April fuhren kaum noch Züge. In den letzten Kriegswochen beschossen feindliche Tiefflieger Fahrzeuge, einzelne Radfahrer und arbeitende Bauern auf dem Feld.

Von November 1944 an war Bad Abbach Durchgangslager für Flüchtlinge. Im besonderen kamen Flüchtlingstrecks mit Pferdefuhrwerken aus Schlesien. Sie machten hier einen Tag Station, wurden verpflegt und am folgenden Tag nach Langquaid, Siegenburg, Mainburg oder anderswohin weitergeleitet. Sie waren meist in der Schule oder in Gasthäusern einquartiert. Zu den bereits während des Krieges hierher evakuierten Fliegergeschädigten aus Hamburg kamen nach Kriegsende Heimatvertriebene aus den Ostgebieten.

Als sich die Russen Berlin näherten, flüchtete die kroatische Gesandtschaft von dort und kam nach Bad Abbach. Sie zählte 25 Personen; Attaché war Herr Kovacevic. Das Gesandtschaftspersonal wurde im Haus "Waldfrieden" und in den Nebengebäuden des Schwefelbades in der Kochstraße einquartiert. Gleich allen anderen wurde die gesamte Gesandtschaft von den Amerikanern gefangengenommen und in den Garten des Pfeiffer-Anwesens gebracht, dort aber bald wieder entlassen.

Im Januar 1945 kamen Flüchtlinge aus Schlesien nach Peising. Jedes entbehrliche Zimmer wurde belegt. Im März traf ein zweiter Transport ein. Der Schulsaal der Volksschule wurde als Massenunterkunft eingerichtet, ebenso wurde die Einsiedelei in Frauenbrünnl mit Flüchtlingen belegt.

Die Unterbringung der Familien aus Schlesien war ohne besondere Schwierigkeiten verlaufen und das Zusammenleben gestaltete sich ganz reibungslos.

Es kam der April; die Front rückte immer näher an die Donau heran. Eine Genesungskompanie wurde für einige Tage in der Ortschaft einquartiert. Um den 18. April zog sie wieder ab; Bauern aus Peising mußten die Soldaten mit Pferdefuhrwerken nach Landshut bringen.

In der Nacht vom 20. auf den 21.April kam eine SS-Einheit nach Peising. Ihre Einquartierung erfolgte in den größeren Bauernhöfen und in der Gastwirtschaft Berghammer auf Haus-Nr. 11, wo sich im Stadel die Feldküche befand.

DIE AMERIKANER STOSSEN AN DIE DONAULINIE

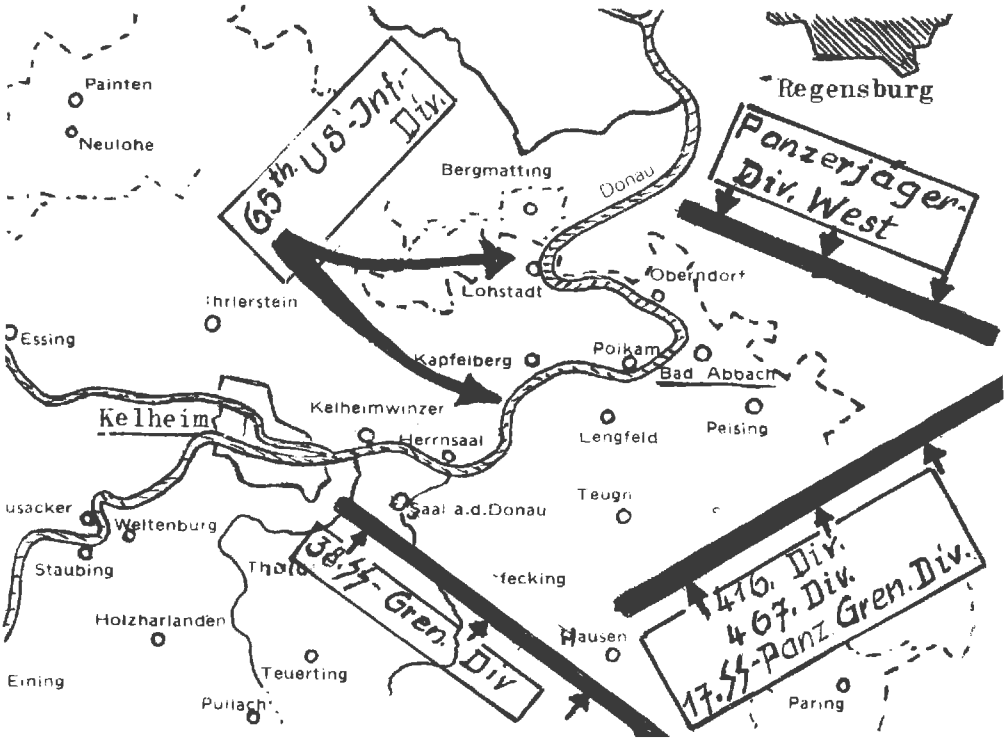
Die amerikanischen Truppen rückten über Rhein, Mosel und Main nach Süden vor. Die Deutschen leisteten nur noch hinhaltenden Widerstand. Zum Teil war man froh, als allmählich durchsickerte, daß die Amerikaner und nicht die Russen nach Bayern vorstießen. Am 20. April 1945 begann der Angriff auf die Donaulinie.

Das XX. US-Korps war als Speerspitze vorgesehen. Zwei Divisionen, die 80. Infanteriedivision und die 13. Panzerdivision standen in Reserve.

In den Tagen zwischen dem 12. und 20. April 1945 nahm überall die Angst zu, inwieweit unsere Dörfer in die unmittelbaren Kampfhandlungen verwickelt werden würden. Die Leute vergruben in Kisten und Milcheimern Lebensmittel und Wertsachen, vor allem Schmuck, Geld und Gewehre und vor allem Hinweise, durch die man den Amerikanern als Hitleranhänger verdächtig vorkommen könnte.

An der Donau wurde von deutscher Seite eine Verteidigungslinie aufgebaut. Die Donauufer von Eining über Kelheim, Saal bis nach Abbach und Regensburg wurden von deutschem Militär besetzt, aber auch die dahinterliegenden Orte wie z.B. Thalmassing, wo sich SS-Leute verschanzten und vom Kirchturm aus feindliche Flieger beschossen. Die Folge war, daß die Amerikaner in den Ort feuerten und einen Teil der Gehöfte in Brand setzten. In Abbach ging Artillerie hinter der Vest und hinter dem Teufelsfelsen in Stellung.

DIE VERTEIDIGUNGSLINIE DER DEUTSCHEN TRUPPEN AN DER DONAULINIE IM APRIL 1945



Die Divisionen hatten zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr ihre alte Kampfstärke. Sich auflösende Verbände wurden zusammengefaßt, jedoch die ursprünglichen Namen beibehalten.

Aufgrund der geringen Operationsbreite zwischen Oberndorf und Saal dürften die 3 Divisionen kaum mehr die Ist-Stärke einer Division gehabt haben.

Zudem hatten sich nur Teile der 17. SS-Division bei Lengfeld festgesetzt (der Divisionsgefechtsstand war für kurze Zeit in Biburg).

Zur Verteidigung der Donaulinie sammelte sich um Regensburg die Panzerjäger-Division West. Darin waren neu aufgestellte und Ersatzeinheiten zusammengefaßt, die zum großen Teil unausgebildet waren und keine Kampferfahrung hatten.

Etwa ab Oberndorf schloß die 416. Division an. Die bis dahin als Rahmeneinheit hier operierende Division 467 wurde mit dieser Division vereinigt. Ab Kelheim schloß sich die 38. SS-Grenadierdivision an.

Alle Donaubrücken, auch die Brücken in Kelheim und Regensburg waren längst zur Sprengung vorbereitet. Das Pionierbataillon 46 stellte das Kommando zur Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Poikam. Das Kommando bestand aus einem Unteroffizier und 12 Soldaten. Vorher hatten bereits Volkssturmbewacher Sprengladungen angebracht; da diese aber zu stark war, bauten die Soldaten sie wieder aus und ersetzten sie durch eine kleinere, die einen Brückenteil durch einen Trennschnitt wegsprengen sollte. Die schwächere Ladung beschädigte die Pfeiler nicht wesentlich und schützte vor allem die Ortschaft Poikam. Die Ladung selbst bestand hauptsächlich aus Beutemunition, Tellerminen und sog. Dynamitnudeln. Die elektrische Zündung sollte von einem Dekkungsloch am Ufer mit Hilfe eines Handzündapparates erfolgen. Die Vorbereitungen dazu dauerten etwa einen Tag. Dann mußte das Kommando warten, bis der Sprengbefehl eintraf. SS-Streifen überwachten täglich die Ladung und die Zündung. Züge konnten und durften noch über die Brücke fahren. Die Sprengung sollte erfolgen, sobald der erste amerikanische Panzer oder Soldat auf der Brücke war.

Am 20.4.1945 zog sich ein kleiner Wehrmachtsverband und Angehörige der Waffen-SS (man spricht von einer Kompanie) auf das rechte Donauufer zurück und bezog hier Stellungen am Bahndamm und auf den Lengfelder Höhen (Teufelsfelsen, Oberholz, Kruit, Steinballe). Amerikanische Truppen besetzten Kapfelberg. Schwere amerikanische Geschütze wurden zwischen Schultersdorf und Lintach in Stellung gebracht. Ein Angriff, bzw. ein Übersetzen amerikanischer Verbände wurde erwartet.

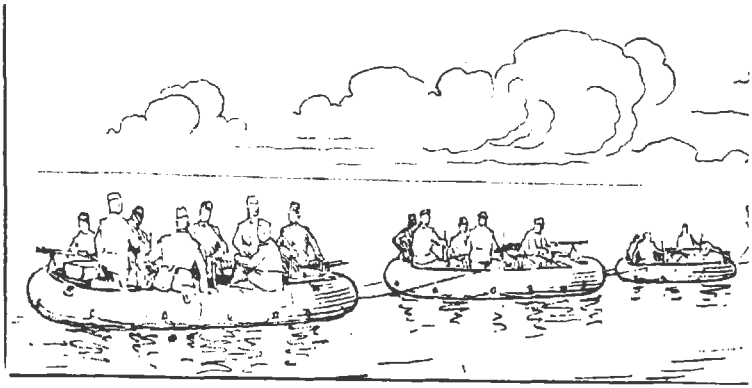
Die amerikanischen Truppen, die bei Kelheim nicht über-

setzen konnten, waren am 25. April in Richtung Kapfelberg umdirigiert worden. Dort, und auch bei Bergmatting und Lohstadt wurden an diesem Tag die Vorbereitungen für das Übersetzen über die Donau getroffen.

Die Fähre wurde als Transportmittel ausgeschaltet, indem die Deutschen das Seil kappten.
Am 26. April 1945 war die Donauniederung vormittags nebelig, später dann wolkig und zeitweilig heiter. Durch Aufklärung stellte die deutsche Luftwaffe bei Kapfelberg etwa 300 abgestellte amerikanische Motorfahrzeuge und 25 Panzer fest.

Der Bürgermeister von Kapfelberg und ein weiterer Dorfbewohner gingen den Amerikanern entgegen und erklärten, daß kein Widerstand geleistet würde. Die Waffen mußten abgegeben werden, die Bewohner durften die Häuser nicht verlassen; diese wurden durchsucht. Truppen und Fahrzeuge stellten sich oberhalb Kapfelberg und in den Wäldern auf. Sturmboote, Schlauchboote und Amphibienfahrzeuge wurden zum Übersetzen in Deckung gebracht. Amerikanische Soldaten streiften bis Poikam und zum Bahnhof Gundelshausen, Offiziere erkundeten die Übergangsstelle. In den Häusern, Ställen und Wäldern lagerten amerikanische Soldaten. Das Dorf glich einem Bienenhaufen, da Jeeps und kleine Lastkraftwagen ständig hin- und herfuhren.

Der Übergang der Amerikaner bei Bergmatting war in ähnlicher Weise vorbereitet worden. Der Angriff sollte am 26. April um 2.00 Uhr früh erfolgen.



Am 25. April 1945 war die Poikamer Brücke bereits um 5.00 Uhr früh gesprengt worden. Um diese Zeit waren noch keine Amerikaner in Kapfelberg. In den frühen Morgenstunden hatte das deutsche Sprengkommando den Befehl zur Sprengung erhalten, weil damit zu rechnen war, daß der amerikanische Angriff bald einsetzen würde. Der Zündapparat war in einem Deckungsloch am Bahndamm in der Nähe der Brücke angebracht. Die Zündung wurde getätigt. Da aber die Ladung aus verschiedenen Sprengmitteln zusammengesetzt war, erfolgte der erwartete Trennschnitt nicht. Die Brücke sackte nur an einer Seite ab; somit war die Brücke notdürftig für Fußgänger begehbar. Im Laufe des 25. April erhielt das deutsche Sprengkommando den Auftrag, die Sprengung der Brücke zu wiederholen, damit die Brücke völlig unpassierbar würde. Infolge des starken Artilleriefeuers auf die Brücke und die nähere Umgebung unterblieb dieser zweite Versuch.

DER ÜBERGANG ÜBER DIE DONAU

Am 26. April 1945 begannen die Amerikaner gegen 2.00 Uhr früh mit dem Übergang über die Donau bei Kapfelberg und Bergmatting. Je 1 Regiment der 65. Invanteriedivision beteiligte sich daran.

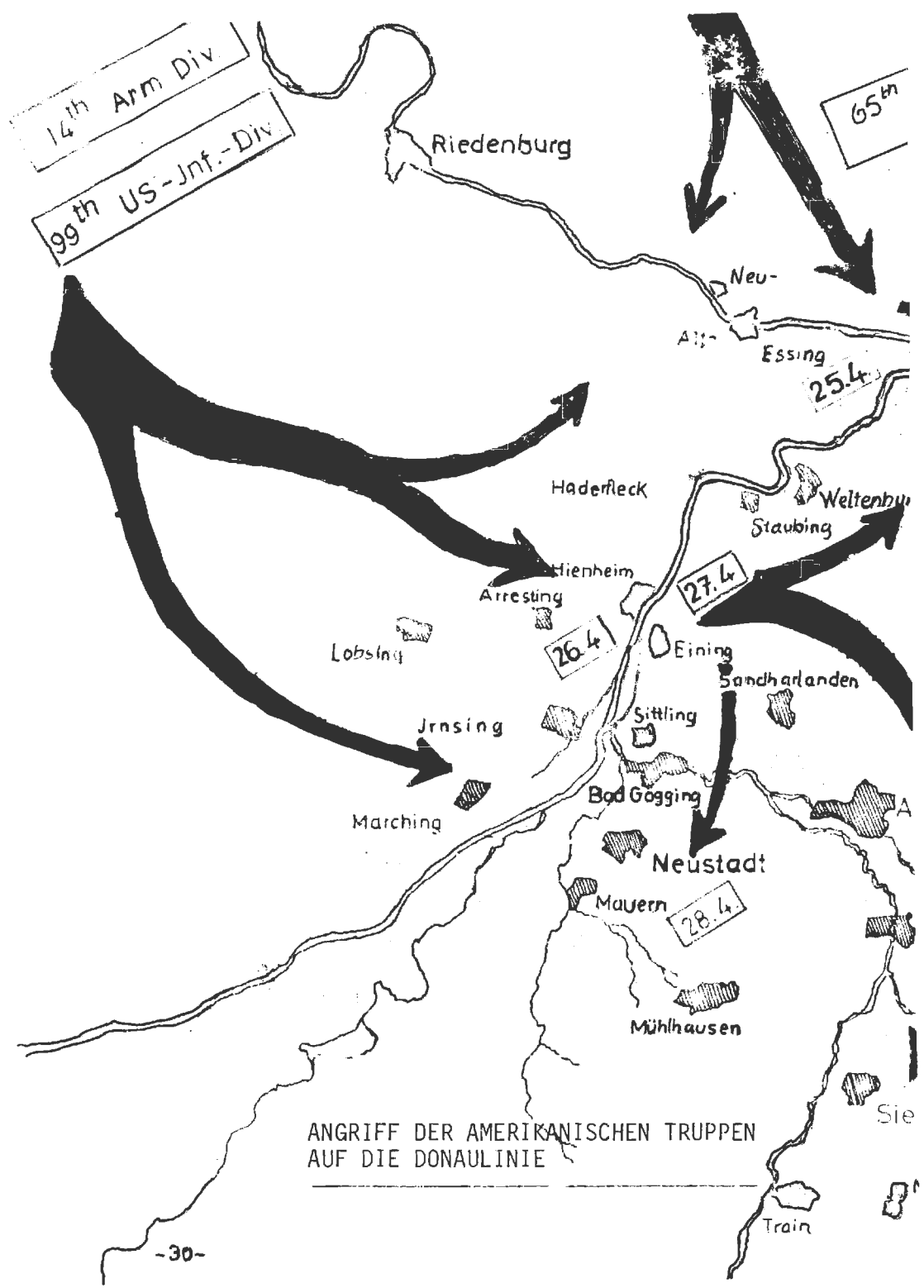
Bei Alkofen, Lengfeld und auf den Uferhöhen dahinter waren deutsche Truppen in Stellung gegangen. Die Waffen-SS, die besonders bei Lengfeld konzentriert war, gehörte zur 17. SS-Panzergrenadierdivision "Götz von Berlichingen", deren Vorausstab schon Tage vorher in Biburg untergekommen war.

Schon am 25. April störte deutsche Artillerie die Übersetzvorbereitungen der Amerikaner. Das deutsche Feuer steigerte sich in der Nacht; es wurde von vorgeschobenen Beobachtern am Donauufer geleitet.

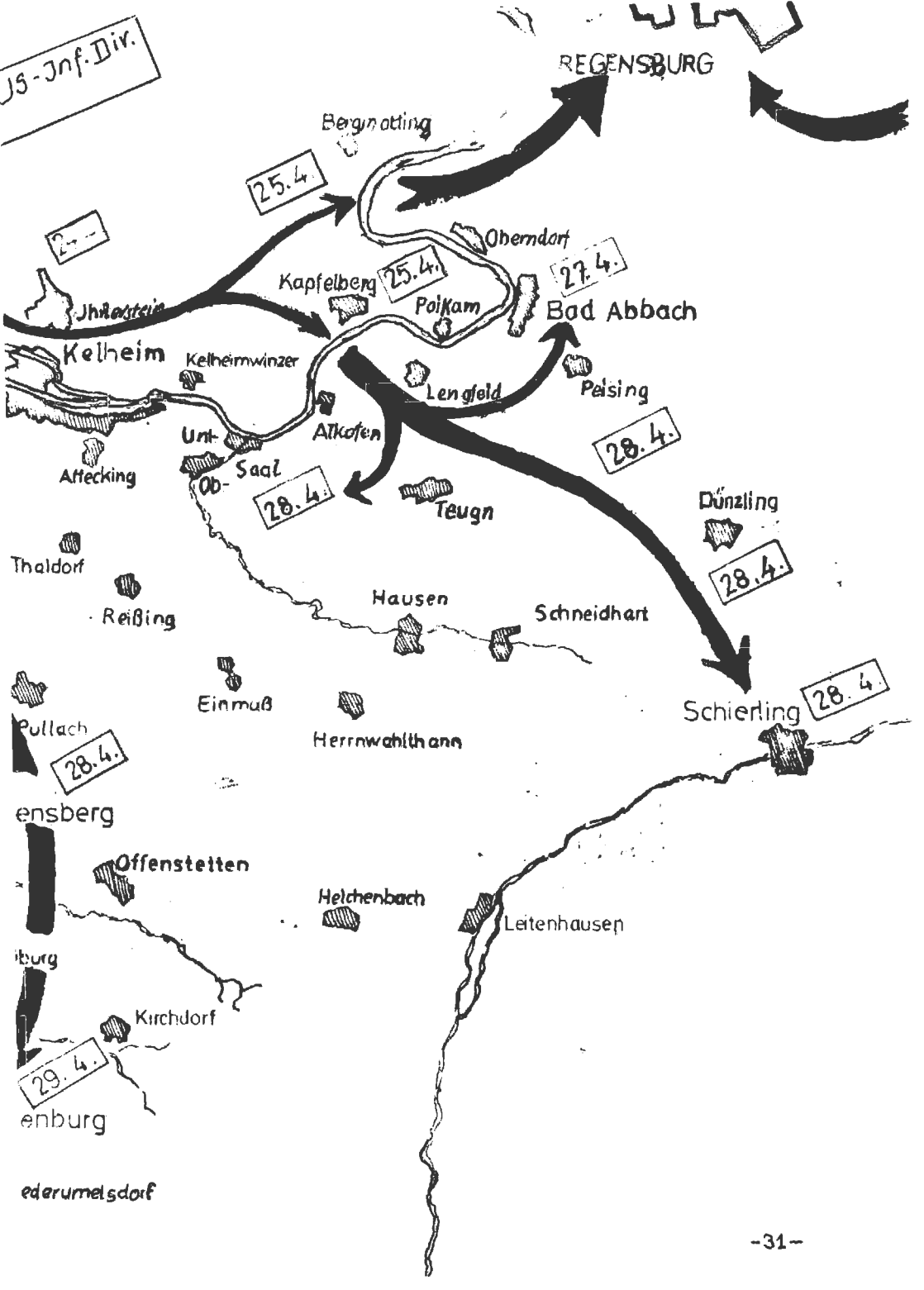
Pünktlich um 2.00 Uhr früh begann dann an beiden Stellen der Übergang. Bei Bergmatting erlahmte der deutsche Widerstand rasch; die Amerikaner mußten allerdings große Geländeschwierigkeiten überwinden. Boote, später miteinander verbundene Schlauchbootfähren, brachten rasch Verstärkungen und Fahrzeuge über den Fluß.

Am 25. April 1945 begannen die amerikanischen Truppen nach Einbruch der Dunkelheit auch mit den Vorbereitungen zum Donauübergang bei Kapfelberg nach Alkofen. Dieses Vorhaben wurde durch das ständige Flakfeuer der deutschen Soldaten, das diese durch vorgeschobene Beobachtungsposten gezielt einsetzten, zunächst vereitelt.

Das erschütternde Schreien verwundeter und abtreibender Soldaten war zu hören,



ANGRIFF DER AMERIKANISCHEN TRUPPEN
AUF DIE DONAULINIE


US-Inf.Div.
REGENSBURG
Bergmotting
25.4.
Oberndorf
27.4.
Kapfelberg
25.4.
Polkam
Bad Abbach
Kelheim
Kelheimwinzer
Lengfeld
Peising
Attkofen
Unt-
Ob-
Saal
Affecking
28.4.
Teugn
28.4.
Dünzling
28.4.
Thaldorf
Reißing
Hausen
Schneidhart
Einmuß
Schierling
28.4
Herrnwahlthann
28.4.
ensberg
Offenstetten
Helchenbach
Leitenhausen
Kirchdorf
29.4.
enburg
ederumelsdorf

dazwischen starkes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Beim Bahnhof Bad Abbach stand leichte Flak in Stellung; die Geschütze hinter den Höhen, geleitet von Beobachtern auf dem Teufelsfelsen, schossen, amerikanische Artillerie antwortete. Es herrschte ein Höllenlärm.

In der Nacht zum 24. April 1945 sprengten deutsche Soldaten die Straße zwischen dem ehemaligen Löwendenkmal und den Felswänden. Die Sprengkammern rissen zwei mächtige Krater in den Straßenkörper. Auch die beiden wuchtigen Sockel des Löwendenkmals wurden gesprengt und dabei die auf ihnen ruhenden Steinlöwen zerstört. Lediglich der Kopf eines Löwen blieb unversehrt. Er lag bis zur Wiedererrichtung des Denkmals (1978) am Straßenrand. Die Vorderteile der beiden Löwen konnten nach der Restaurierung wieder verwendet werden.

Nach schweren Verlusten -man spricht von ungefähr 800 Mann- gelingt es den Amerikanern am 26.4. zwischen 1.00 und 2.00 Uhr nachts, am rechten Donauufer einen Brückenkopf zu bilden. Die Amerikaner klammerten sich am Donauufer fest und arbeiteten sich langsam vor.

Die SS-Soldaten in ihren Schützenlöchern und Nestern wichen langsam zurück. Stellung um Stellung wurde angegriffen, entweder ausgeräuchert oder die Soldaten zum Verlassen der Schützenlöcher gezwungen. Die SS kämpfte hartnäkkig. Auf beiden Seiten waren die Verluste groß. Die Amerikaner nutzten Mulden und Gruben aus und näherten sich Alkofen. Die SS schoß solange wie möglich aus den Häusern, verließ sie jedoch dann, offensichtlich um die in die Keller geflüchteten Zivilisten, meist Frauen und Kinder, nicht weiter zu gefährden. Die Amerikaner richteten in einem Haus in Alkofen eine Verbandsstelle ein. Die Bewohner mußten das Gebäude verlassen.

Schlauchboote brachten ständig Verstärkungen nach. So gelang es den US-Truppen, die SS in Richtung Waldrand und Lengfeld zurückzudrängen. Die deutsche Artillerie brachte mehrere Schlauchboote zum Sinken. Die Ertrinkenden schrieen herzzerreißend.

Um die Mittagsstunde war Alkofen eingenommen. Den US-Truppen gelang es, etwa 7 Geschütze überzusetzen, die der angreifenden Infanterie Feuerschutz gaben. Auch Panzer wurden übergesetzt. Am Abend tobte noch der Kampf um die Felder und Wiesen zwischen Alkofen und Lengfeld.

Die Amerikaner standen ungefähr auf der Linie Matting - Graßlfing - Oberndorf - Niedergebraching - Lengfeld.

Von Oberndorf schoß bereits am Abend US-Artillerie auf die deutschen Stellungen um Bad Abbach.

****

DIE AMERIKANISCHE BESETZUNG

In diesem Kapitel werden die Ereignisse dargestellt, wie sie sich nach Überschreitung der Donau durch die Amerikaner entwickelten.

Nach der Einnahme von Lengfeld und Oberndorf wurde Bad Abbach von den Amerikanern besetzt.

Beim Weitermarsch setzten die US-Truppen ihren Weg über Peising, Saalhaupt, Dünzling in Richtung Paring und Schierling fort.

Nachdem die Donaulinie gefallen war, stellte sich ihnen kaum nennenswerter Widerstand entgegen.

POIKAM

Bei den schweren Kämpfen um den Donauübergang beschossen die Deutschen Poikam, wobei das Kellner-Anwesen zerstört wurde. Zwischen Poikam und Kapfelberg fielen etwa 800 Amerikaner durch den hartnäckigen Widerstand der SS. Der seinerzeit amtierende Bürgermeister Karl Schild übergab den Ort durch Vermittlung des damaligen Organisten Grawinski den Siegern.

Die ca. 100 Flüchtlinge, die sich in Poikam aufhielten, waren größtenteils privat untergebracht. Ein junges Flüchtlingsmädchen aus der noch heute in Poikam lebenden Familie Lakotta kam in dieser Zeit durch einen Granatsplitter, der in die Schule (damals Flüchtlingslager) einschlug, ums Leben.

Das Verhalten der Amerikaner, die sich nur kurz während des Durchzuges aufhielten, wird als gut bezeichnet.
Das gleiche gilt für das Verhalten der ausländischen Kriegsgefangenen, die während des Krieges bei den Bauern beschäftigt waren.

Etwa 5 - 6 deutsche Heimkehrer fanden in jenen Tagen wieder in ihre Heimat Poikam zurück.

Michael Lohner wurde von den Amerikanern als Übergangsbürgermeister eingesetzt.

LENGFELD

Im Morgengrauen des 26. April 1945 begann der Sturm auf die naheliegenden Häuser von Alkofen (Fabriksiedlung und Untere Siedlung). Die Bewohner hatten schon Tage vorher die Kellerräume aufgesucht. Amerikanische Armee-Angehörige begannen mit der gründlichen Durchsuchung der Häuser. Die im kreiseigenen Gebäude (heutiger Besitzer: H. Kirche) im Keller weilenden Leute mußten noch enger zusammenrücken, denn die in ihren eigenen Häusern verbliebenen Bewohner wurden ebenfalls dahin verwiesen. Bereits am Nachmittag des gleichen Tages wurde die gesamte Bevölkerung der Fabriksiedlung in die Kellerräume der Landwirtin Regina Eichhammer eingewiesen. Wieder standen bange Stunden bevor, denn Lengfeld selbst war noch nicht in den Händen der Amerikaner. Im Nachbarhof (Besitzer Josef Eichhammer) wurden sieben schwere Geschütze in Feuerstellung gebracht, im Hofe des Landwirtes Schweiger fuhren Panzer auf.

Zweiunddreißig Stunden dauerte das Ringen. Erst am 27. April gegen 15.00 Uhr erreichten amerikanische Armee-Einheiten Lengfeld selbst. Viele Häuser erlitten durch den Granatbeschuß schwere Schäden; Brände wüteten. Der amerikanische Kommandeur drohte, falls der Widerstand auf den Lengfelder Höhen nicht aufgegeben werde, mit der totalen Zerstörung des Ortes durch die Luftwaffe.

Zerstörungen bzw. schwere Gebäudeschäden waren bei folgenden Anwesen zu verzeichnen: Köglmeier Josef, Rieger Matthias (Nr. 22), Limmer Alois (Nr.27), Brunner Sebastian (Nr.25), Ibler Johann (Nr.28), Schweiger Maria (Nr.23), Poschenrieder Alois (Nr.29), Amann Mathias (Nr.42), Eisvogel Josef, Zettl Johann, Schöfthaler B., Judemann Josef (alle Lengfeld); Untere Siedlung: Fleischmann Anton, Sollfrank Georg, Geitner Josef; Obere Siedlung: Zenger Michael, Schlegl August, Braun Georg, Reindl Sebastian. Alkofen: Das Anwesen von Eichhammer Josef, Schule und Kirche wiesen ebenfalls durch Granateneinschläge beträchtliche Schäden auf. Die Verluste an Großvieh waren sehr hoch.

Nach der Besetzung des Ortes und der gründlichen Durchsuchung der Gebäude hat man die Bevölkerung angewiesen,

ihre Wohnungen zu verlassen. Als Unterkunft wurde die Feldscheune des Landwirtes Josef Köglmeier an der Kreisstraße zugewiesen. Diese Scheune war für Frauen, Kinder, Greise und uk-gestellte Männer des Ortes nun eine Bleibe für acht Tage.

Mit den weiter sich zurückziehenden deutschen Truppen gab es noch vereinzelt Schußwechsel. In welcher Gefahr die in der Scheune untergebrachten Menschen schwebten, läßt sich kaum mit Worten ausdrücken. Der Einschlag eines Brandgeschosses oder einer Granate hätte unzählige Opfer gefordert.

Die im Raum Lengfeld gemachten deutschen Gefangenen wurden nach Aussagen der Bevölkerung von den Amerikanern geprügelt, ein Oberleutnant im Hofe des Landwirtes Eisvogel, ein anderer Soldat vor dem alten Schulhaus grundlos erschossen.- Bei dem Kampf um Alkofen fanden 6 deutsche Soldaten, bei dem Kampf um Lengfeld 27 den Tod. Nur fünf Namen von Gefallenen konnten festgestellt werden, die Personalpapiere der anderen (Soldbuch und Erkennungsmarken) gingen unter den besonderen Umständen verloren. Die namentlich bekannten Gefallenen sind: Kainz Ernst, Räubel Günther, Bayer Alfred, Joos Gottfried und Rakusch Jakob. Uk-gestellte Männer des Ortes wurden vom amerikanischen Kommandeur beauftragt, die Gefallenen an Ort und Stelle zu beerdigen; sie wurden nach einigen Tagen aber wieder gehoben und in einem Massengrab beim heutigen neuen Schulhaus bestattet. Im Frühjahr 1946 wurden sie wieder exhumiert und auf dem Soldatenfriedhof in Regensburg beigesetzt.

Ein US-Oberleutnant wurde Ortskommandant; die Kommandantur befand sich im Hause Haubner-Schmidt (Nr.22). Als Bürgermeister wurde der Landwirt Georg Frohhöfer, Lengfeld (Nr.13), von der Kommandantur eingesetzt.
Den von Haus und Hof vertriebenen Bauern wurde gestattet, täglich dreimal das Vieh daheim zu versorgen. Nach getaner Arbeit mußten sie die zugewiesenen Unterkunftsräume wieder aufsuchen.
Erwähnt sei hier noch, daß der Landwirt Michael Haubner - Deutenhof durch einen Granatsplitter in seinem Hofraum getötet wurde.

Die leerstehenden Häuser benutzten die amerikanischen Truppen als Unterkunft. Daß während der Abwesenheit der Besit-

zer das persönliche Eigentum nicht mehr wurde, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Auch die Sauberhaltung der Wohnungen ließ viel zu wünschen übrig. Federvieh und Federbetten waren nach dem Abzug der Besatzungstruppen Mangelware.- Drei weiblichen Personen wurde von Angehörigen der amerikanischen Truppen Gewalt angetan. Reste deutscher Einheiten, die sich bis zur Beendigung der Kriegshandlungen versteckt gehalten hatten, um der Gefangennahme zu entgehen, durchzogen tagtäglich den Ort. Die Bewohner boten ihnen Obdach und versorgten sie auch mit Nahrungsmitteln.

Eine düstere Zukunft lag vor den Bürgern, denn die zerstörten Gebäude mußten wieder instandgesetzt werden. Baumaterialien waren nicht zu haben - oder nur gegen Lebensmitteltausch. Die ganze Verwaltung lag anfänglich in den Händen der Besatzungsmacht, die den Bedürfnissen der Bevölkerung wenig Verständnis entgegenbrachte. So wurden zuerst Notlösungen geschaffen. Nach der Währungsreform konnten die Kriegsschäden dann vollständig behoben werden.

BAD ABBACH

Am 2.4.1945 wurde in Bad Abbach der Volkssturm erstmals zusammengerufen. Er errichtete am 24.4.1945 Panzersperren und sprengte das Löwendenkmal, um dadurch die B 16 unpassierbar zu machen.
Als öffentliche Luftschutzkeller dienten der alte Bierkeller des Badhotels unter dem Schulberg und die alten Bierkeller der Brauerei Zirngibl unter dem Jungferngarten. Aus Luftschutzkeller ausgebaut war jedoch nur der Keller zwischen Paintner und Rauscher an der Schulbruck. Im alten Kindergarten befand sich ebenfalls ein Schutzkeller. Die Höhlen beim Löwendenkmal und in den Oberndorfer Bergen wurden häufig von Teilen der Bevölkerung aufgesucht.
Die Keller waren zwar sicher gegen Beschuß, im übrigen aber primitiv (kein Wasser, keine Toiletten, kein Verbandszeug, keine Lebensmittelvorräte, keine Sitzgelegenheit, keine Liegen, nur aufgeschüttetes Stroh, keine Notausgänge).

Am 23.4.1945 wurde die Gegend um die Kohlenschächte von feindlicher Artillerie mit Streubeschuß belegt.

Am 25.4.1945 drangen Amerikaner in den Markt bis zum Anwesen Zisterer ein, wurden von SS-Leuten beschossen und wichen sofort zurück. Hierauf geriet der Ort unter feindlichen Artilleriebeschuß. Eine Granate schlug im Hause Michael Kraml ein und verletzte Herrn Jeckel. In den Abendstunden wurde der Beschuß heftiger und hielt auch am 26.4. an. Die Amerikaner beschossen den Markt von Oberndorf und Gundelshausen aus. Ihr besonderes Ziel war der Hungerturm, auf dem sie Beobachtungsposten vermuteten sowie eine Steilfeuergeschützbatterie der SS, die hinter der Vest in Stellung war. Der Hungerturm (Heinrichsturm) wurde in der oberen Hälfte durch ein etwa 5 m hohes und 2 m tiefes Loch beschädigt, aber lange nicht durchschossen.

Nebenstehendes Bild:
HEINRICHSTURM

Die Aufnahme zeigt den seit dem Jahre 1978 beschädigten Turm.
Auf der rechten oberen Bildhälfte erkennt man die nach dem Beschuß durch die amerikanische Artillerie im Jahre 1945 wieder ausgebesserte Stelle.

Es entstanden Brände in der Werkstätte Hagl und bei Spenglermeister Paintner. Das Haus des Schreinermeisters Martin Stockmeier wurde erneut von einer Granate getroffen und tötete dessen Schwiegereltern (Schnellinger) und Schwager. Alle drei Personen hielten sich im Hauskeller auf, während die Frau des Schwagers und dessen Kinder die Felsenhöhlen in den Oberndorfer Bergen aufgesucht hatten. Mehr oder weniger stark beschädigt wurden alle Häuser zwischen dem Markt und dem Rathaus. Der größte Teil der Bevölkerung hatte zu Beginn des Beschusses die Luftschutzkeller aufgesucht und übernachtete dort. Eine Granate durchschlug die Luftschleuse im Keller zwischen Paintner und Rauscher. Dabei wurden einem SS-Leutnant beide Beine abgeschossen, ein Kind getötet und ein Mädchen (Mariele Hermann) am Bein leicht verletzt. Diese drei Personen hatten sich in der Luftschleuse statt im Keller aufgehalten.

Am Nachmittag des 26. April und in der Nacht zum 27.4. drangen die Amerikaner vorübergehend in den Ort ein und beschossen einzelne Personen, die sich vor die Türen wagten, teilweise mit Brandgeschossen.

An zwei Stellen versuchten die Amerikaner über die Donau zu kommen: in Kapfelberg, wo sie blutige Verluste einstekken mußten und im Raum Lohstadt - Gundelshausen - Oberndorf.
Zweimal wurden die Amerikaner durch einen verhältnismäßg schwachen Kampfverband der SS zurückgedrängt. Die SS soll nur deshalb so lange in Bad Abbach geblieben sein und den Ort verteidigt haben, weil sie von Teilen der Bevölkerung als feig und unzuverlässig bezeichnet worden war. Sie rückte in der Nacht vom 26. auf den 27. April ab und ließ einige Verwundete in der Obhut der Bevölkerung zurück.

Am Morgen des 27.4.1945 standen nach Abzug der SS-Leute die Amerikaner bereits bei den Anwesen Vocht an der Oberndorfer Straße und Ranftl in Hochstetten. Mit weißer Fahne gingen ihnen Hans Englmann sen. und der Oberschüler Rudi Seitz entgegen und berichteten, daß der Ort von der SS verlassen worden sei. Daraufhin setzten sich gegen 7.30 Uhr die Amerikaner auf den Ort zu in Bewegung. Sie verlangten den Bürgermeister zu sprechen und Herr Frank, aus dem Luftschutzkeller herbeigeholt, mußte Bad Abbach

offiziell übergeben.

Dem Andenken der Gefallenen in den letzten Kriegstagen in und um Bad Abbach ist dieses Denkmal gewidmet (neben dem Kriegerdenkmal im Alten Friedhof)

Ein US-Oberleutnant wurde Ortskommandant. Er war nicht ohne Sympathie und Verständnis für die deutsche Bevölkerung. Ortskommandanturen wurden eingerichtet bei Maler Seidl Am Markt und bei Peter Ritter in der Kochstraße. Die Militärpolizei (MP) hatte ihre Dienststelle im Geschäft Rothdauscher.

Den Amerikanern wurde kein besonderer Empfang zuteil; weiße Fahnen sind nicht gehißt worden. Wo die Sieger einzogen, mußten die Bewohner die Häuser räumen und sich anderswo Notquartiere besorgen. Es wurde auch sofort ein Ausgehverbot von 20.00 Uhr bis 7.00 Uhr morgens verhängt.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner wurden alle Männer aus den Kellern geholt und in den Garten des Pfeiffer-Anwesens getrieben. Dort standen sie bis 10.00 Uhr mit erhobenen Händen. Dann wurden Verwundete und Kranke ausgesondert

und kamen in die Scheune beim Rathaus.

Ein Aufruf der Besatzungsmacht verpflichtete die Einwohner unter Androhung schwerer Strafen, alle militärischen Gegenstände wie Waffen, Ferngläser, Fotoapparate etc. abzuliefern.

Die Bevölkerung wurde zu Aufräumungsarbeiten, vor allem auch bei den gesprengten Löwen und bei der Eisenbahnbrükke, herangezogen. Gearbeitet wurde auch sonntags. Mit Fuhrwerken mußten Steine und anderes Material herbeigeschafft werden.

Die Familie Schuhmann aus Bad Abbach berichtete, daß ein verwundeter, 15-16jähriger SS-Soldat, der im Hausgang ihres Anwesens lag, von Amerikanern getötet worden sei.

Die Verpflegung der Bevölkerung war nach dem Zusammenbruch denkbar schlecht. Die Menschen lebten von den wenigen Vorräten oder von dem, was sie sich schwarz besorgen konnten. Für die Flüchtlinge war eine Gemeinschaftsküche eingerichtet worden. Zur Wasserversorgung wurde die Brauereiquelle herangezogen, nachdem die gemeindliche Wasserleitung durch Beschuß mehrfach unterbrochen war.

Kriegsgefangene, entlassene Russen und ehemalige Angehörige von Konzentrationslagern durchzogen vereinzelt den Ort. Die einen benahmen sich gut, andere plünderten und stahlen. Ihr Zustand war erbarmungswürdig; sie waren verschmutzt, zerlumpt und völlig ausgehungert. Man hat sie in allen Häusern hilfreich aufgenommen.

Als der Ort zur Plünderung freigegeben worden war, schoren sich auch diejenigen Polen ein Kreuz über den Kopf, die bei Bauern zu landwirtschaftlichen Arbeiten eingesetzt waren. Sie wollten, wie ihre Landsleute, die im nahen Arbeitslager bei der heutigen Saaler Eisenbahnbrücke untergebracht waren und geschorene Schädel hatten, dadurch zum Plündern berechtigt erscheinen.
Ausgesprochen fair und einwandfrei verhielten sich die nun ebenfalls freien Franzosen, die bei Bauern zur Arbeit eingesetzt gewesen waren.-

Die ersten Kriegsgefangenen kehrten aus englischer Gefangenschaft hierher zurück.

Bürgermeister wurde in Abbach der Oberlehrer Karl Heinrich, in Saalhaupt Josef Geserer.

Für die öffentliche Sicherheit sorgte der Gendarmerieposten in Abbach.

In der Nacht vom 3. auf 4. Oktober 1945 versuchten Polen, im Haus von Dr. Schmitz sen. zu plündern. Dabei wurde dessen Schwiegersohn Hans Henne, der sich den Eindringlingen entgegenstellte, kaltblütig niedergeschossen. Der deutschen Polizei wurde die Möglichkeit entzogen, diese ruchlose Tat zu verfolgen. Der Mord rief bei der gesamten Bevölkerung große Empörung hervor.

Im Laufe der folgenden Wochen wurden die Amtsträger der NSDAP vom amerikanischen Geheimdienst verhaftet, soweit sie nicht gleich am ersten Tag mitgenommen worden waren. Sie kamen in verschiedene Lager nach Deggendorf, Natternburg, Kreuznach, Aschaffenburg, Moosburg und Dachau.

Die Besatzungsmacht errichtete eine 30 km-Sperrzone und verhängte nun ein Ausgehverbot zwischen 18.00 Uhr abends und 6.00 Uhr früh. -

In den ersten Wochen nach dem Krieg gab es fast nur Fußgänger, da den Radfahrern von den Amerikanern die Räder für entlassene Polen weggenommmen wurden. Wegen der gesprengten Brücken, der zerstörten Bahnhöfe und der beschädigten Bahnanlagen verkehrten keine Züge. Erst nach einigen Wochen konnte man es wieder wagen, mit Pferdefuhrwerken zu verkehren. Bis zur Währungsreform fuhr auch kein Postauto. Der Fuhrunternehmer Hechtbauer aus Abbach übernahm mit seinem holzgasgetriebenen Lastwagen die Beförderung der Leute nach Regensburg und zurück.
Das Fahren "per Anhalter" für größere Reisen war lange Zeit gang und gäbe. Die Züge waren damals überfüllt, ungeheizt, ohne Fenster und sehr verschmutzt.

OBERNDORF

Beim Nahen der Amerikaner wurde von der SS die Oberndorfer Fähre gesprengt. Die US-Truppen setzten daraufhin nach Erstellung einer Pontonbrücke zwischen Lohstadt und Gundelshausen über die Donau und erreichten unterhalb der Oberndorfer Steinbrüche das andere Ufer.

Nach der Besetzung von Oberndorf am 27.4.1945 mußten fast alle Einwohner ihre Häuser verlassen und die Felsenkeller aufsuchen. Von Oberndorf aus wurde sodann Bad Abbach beschossen.

In der Oberndorfer Schule waren zuerst ungarische und in den letzten Kriegstagen schlesische Flüchtlinge untergebracht.
Die Schulkinder gingen zu Kriegsende nach Abbach in die Schule. Die Lehrerdienstwohnung war zu dieser Zeit privat belegt.

Die Amerikaner ließen sich in den Häusern nieder. Sie verlangten zum Beispiel von Frau Gleixner mehrere Hühner und vor allem Eier. Letztere verzehrten die Amerikaner besonders gern, da sie Angst hatten, andere Speisen könnten vergiftet sein, was bei frischen Eiern kaum zu befürchten war.

Im Garten der Familie Gleixner wurde ein Geschütz aufgebaut. Man ließ die älteren Männer antreten. Einige befürchteten schon, daß sie erschossen würden. Sie erhielten jedoch den Befehl, Munition heranzuschaffen.

Oberndorf wurde von den Amerikanern zur Plünderung freigegeben. Alle ehemaligen Kriegsgefangenen durften sich daran beteiligen. Der Knecht der Familie Gleixner, ein Russe, wußte von den Verstecken im Haus und stahl selbst das Eingemachte und die Lebensmittel.

PEISING

Am 25. April 1945 gegen 10.00 Uhr schlug die erste amerikanische Granate in Peising ein. Sie krepierte im Hinterhof des Blümel-Anwesens auf Haus-Nr. 6 und zerstörte eine abgestellte Dreschmaschine.

Gegen 12.00 Uhr gingen Gerhard Kohls und der 15-jährige SS-Mann Rudolf Zeitler in die Berghammer-Scheune. In diesem Augenblick schlug die zweite Granate ein und tötete die beiden. Sie wurden auf dem Schedl-Feld vor der Ortschaft beerdigt. Bürgermeister Kugler ließ sie dann im Juli des gleichen Jahres in den Dorffriedhof umbetten.

Im Laufe des Nachmittags des 25. April flüchtete die Peisinger Bevölkerung für etwa 3 Tage in den Wald beim Alten Berg. Nur Wenige blieben zur Überwachung der Anwesen im Ort.

Drei Tage dauerte der vereinzelte Beschuß des Ortes. Beschädigt wurden die Anwesen Hofstetter, Kugler, Kattenbeck, Leyrer; sämtliche Fenster von Kirche und Schulhaus gingen in Scherben. In der Nacht vom 27. auf 28.4. zog die SS-Einheit ab. Im Laufe des Vormittags des 28.4. kamen die Einwohner aus dem Wald in ihre Häuser zurück.

Gegen Mittag marschierten dann die Amerikaner über den Katzstein in die Ortschaft ein. Fast sämtliche Häuser mußten geräumt werden. Die Bewohner hausten in den Kellern oder in Scheunen.

Sehr anständig haben sich die 11 französischen Kriegsgefangenen benommen; die polnischen Landarbeiter dagegen stahlen und plünderten.

Verschieden benahmen sich auch die amerikanischen Soldaten; die echten Amerikaner waren anständig und korrekt, die polnischen Abteilungen dagegen machten zum Teil gemeinsame Sache mit ihren Landsleuten.
Drei Tage blieb die Kampftruppe in Peising. Der Ortskommandant setzte den Land- und Gastwirt Johann Kugler zum Bürgermeister ein. - Bald nach dem Abzug der Truppe normalisierte sich das Leben wieder. Nur ab und zu brachten durchziehende Verbände unangenehme Störungen und Aufregungen.

SAALHAUPT

Nach dem Donauübergang der Amerikaner in Abbach zogen sich kleinere SS-Einheiten über Saalhaupt zurück und gruben sich entlang der Autobahn ein.
Am 24. April meldete ein amerikanischer Beobachtungsflieger diesen Vorgang. Leichte amerikanische Artillerie belegte daraufhin den nördlichen Teil des Ortes mit Störfeuer. Dabei wurden aber nur ein Hühnerstall und eine Scheune getroffen.

In der Nacht vom 26. auf 27. April kamen dann die Amerikaner aus Abbach. Gegen 21.45 Uhr fuhren etwa 50-60 Panzerfahrzeuge auf der Straße aus Abbach langsam und vorsichtig in den Ort ein. Die SS-Einheiten an der Autobahn hatten sich bereits abgesetzt. Saalhaupt wurde kampflos besetzt, nach deutschen Soldaten durchsucht und dann wieder verlassen. Die amerikanische Kampftruppe zog in Richtung Dünzling weiter.
Erst am 27. April gegen 9.00 Uhr kam eine zweite Panzereinheit aus Abbach und besetzte den Ort wieder. Die Bevölkerung hatte weiße Fahnen ausgehängt und eine Abordnung aus 4 Männern (Bürgermeister Brunner Josef, Brem Xaver, Geserer Josef, Weinzierl Ludwig) ging den Amerikanern zur Übergabe entgegen.

Die amerikanische Besetzung dauerte drei Tage. Die Häuser Nr. 5, 9, 13, 14, 19, 23 und 31 mußten für die Soldaten geräumt werden. Die Bewohner durften nur zum Füttern des Viehes in ihre Anwesen. Beim "Oberen Wirt" (Nr. 5) war die Kommandantur. Eier und Hühner wurden organisiert, sonst nichts. Die Kinder erhielten von den Amerikanern reichlich Süßigkeiten geschenkt.

Am 28. April wurden sämtliche ehemaligen Volkssturmmänner zusammengeholt, einige Stunden verhört und dann wieder entlassen. Verhaftungen wurden in Saalhaupt nicht vorgenommen.

An Kriegsgefangenen waren nur zwei Franzosen und einige polnische und russische Zivilarbeiter im Ort. Die beiden Franzosen sollen bei den Amerikanern sehr gut für die

Gemeinde gesprochen haben. Um die Polen und Russen kümmerten sich die Amerikaner wenig. Die Franzosen wurden bald in ihre Heimat gebracht, die Polen und Russen zogen in das Lager nach Regensburg.

Am 29. April verließ die amerikanische Panzereinheit Saalhaupt wieder in Richtung Dünzling.

Der große Flüchtlingsstrom hatte bereits im März 1945 eine Anzahl von Familien aus Schlesien ins Dorf gebracht. Im Juni 1945 kamen dann noch die Sudetendeutschen. Saalhaupt hatte etwa 70 Flüchtlinge und Vertriebene aufgenommen.

DÜNZLING

In Gattersberg, ca. einen Kilometer von Dünzling entfernt, befand sich ein Heimat-Pferdelazarett; es war das Ziel von mehreren Tieffliegerangriffen. Dabei wurde der Stadel des Anwesens Hendlmeier zerstört.
Einen Tag vor Ankunft der amerikanischen Truppen war das Pferdelazarett aufgelöst worden. Verletzte und kranke Pferde der Wehrmacht waren dort untergebracht und sollten wieder gesundgepflegt werden. Da die Bauern aber selbst kaum Futter hatten, fraßen die Tiere nur Stroh. Vor Hunger und Entkräftung verendeten fast täglich Pferde. Bauern aus der Umgebung konnten sich für ein paar Mark Tiere für den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb aussuchen, soweit sie überhaupt noch zu gebrauchen waren. Es gab beim Rückzug der Deutschen für diese Tiere kaum mehr Tierärzte und Pfleger. Zum Schluß fühlte sich niemand mehr zuständig. Als keine weiteren Pferde mehr eintrafen, wurde das Lazarett aufgelöst.-

Nach Einquartierung der SS mußten alle Häuser verdunkelt werden. M. Neumeier rauchte im Dunkeln am Fenster eine Zigarette. Vorbeikommende SS-Leute bemerkten die Zigarettenglut und hämmerten an Fenster und Türen, bis das Haus völlig verdunkelt war. -

Einer der SS-Soldaten wollte zu seinen Eltern flüchten. Von der Familie Neumeier borgte er sich Bauernkleidung und machte sich so auf den Weg in seine Heimat. Er ver-

sprach zwar, die Kleidung wieder zurückzuschicken; man hat aber nie mehr etwas von ihm gehört.-

Um nicht mit der Waffe in der Hand angetroffen zu werden, versteckten die meisten SS-Leute ihre Gewehre auf den Feldern.

Nur wenige Stunden vor Ankunft der amerikanischen Truppen wurde ein flüchtender ungarischer Soldat von der SS in der Nähe der Mariengrotte durch Kopfschuß schwer verletzt. Der Mann wurde vom damaligen Ortsgeistlichen geborgen und später von den Amerikanern weggebracht.

Als der Einmarsch der Amerikaner in Dünzling unmittelbar bevorstand, setzte sich die SS in Richtung Hohenthann ab. In der Eile ließen sie einen Teil der Pferde und Wagen im Ort zurück.-

Über Dünzling fand in den letzten Kriegstagen ein Luftkampf statt. Das Flugzeug des deutschen Piloten wurde getroffen, fing sofort Feuer und zog eine lange Rauchfahne hinter sich her. Der Flugzeugführer rettete sich aus der brennenden Maschine und versuchte vergeblich, den Fallschirm zu öffnen. Er war beim Aufprall auf den Boden sofort tot. Förster Völkl eilte aus unmittelbarer Nähe sogleich zur Unglücksstelle.

Der tote, etwa 20-jährige Pilot wurde nach Luckenpaint gebracht, in die deutsche Fahne eingehüllt und in der dortigen Filialkirche aufgebahrt. Auffallend an ihm war das fast schwarze Haupthaar. Als man am nächsten Tag wieder zu dem toten Soldaten in die Kirche kam, stellte man fest, daß sein Haupthaar inzwischen fast schneeweiß geworden war. Was mußte in den letzten Sekunden vor seinem Tod in dem jungen Mann vorgegangen sein, als sich, den unmittelbaren Absturz vor Augen, sein Fallschirm nicht öffnete? Der Luftwaffensoldat ist in Luckenpaint beerdigt worden.-

Am 29. April 1945 erreichte gegen Mitternacht, aus Richtung Saalhaupt kommend, die erste amerikanische Vorhut den Ort. In das Anwesen Kabl, das am Ortseingang liegt, drang ein Trupp Amerikaner ein und forderte Max Kabl (den späteren Bürgermeister) auf, zur Übergabevermittlung mitzukommen. Der damalige Bürgermeister Redl war anfangs nicht auffind-

bar, da er sich im Keller eines Nachbarhauses versteckt hielt. Max Kabl erhielt den Auftrag, im Ort zu verbreiten, daß die Übergabe durch weiße Fahnen an jedem Haus anzuzeigen sei.
Als beim Bürgermeister Redl verhandelt wurde, stellte sich durch Zufall heraus, daß in den beiden Ortsgasthäusern noch SS-Soldaten verblieben waren. Die aufgebrachten Amerikaner fanden aber keine mehr vor, denn Aichner Anna (genannt "Huber-Nann") hatte inzwischen auf verborgenem Pfad die SS-Leute über die Einöde Weilhof nach Unterlaichling gebracht.

Nach einigen Lichtsignalen, die von der Vorhut gegeben worden waren, zogen an allen Ecken des Ortes amerikanische Panzer und Truppen auf. Am folgenden Morgen hatten sich die US-Truppen bereits niedergelassen, die Übernahme des Ortes Dünzling war vollzogen.

Die Amerikaner belegten die Häuser; die Bewohner mußten in Scheunen oder in Ställen übernachten.

Das Zusammenleben zwischen den Ortseinwohnern und den Besatzungsstreitkräften verlief reibungslos und ohne besondere Zwischenfälle.

****

DIE SCHULEN

Als Lehrkräfte während des Krieges wirkten in Bad Abbach Oberlehrer Heinrich, Oberlehrerin Krach und Hauptlehrerin Schirmer. Es wurde Abteilungsunterricht erteilt. Der Schulbesuch war allgemein gut.

Die Kinder aus Oberndorf gingen ebenfalls nach Abbach in die Schule.

Bei Fliegeralarm wurde die Schule durch die Gemeinde verständigt, die Kinder heimgeschickt und nach Entwarnung der Unterricht wieder fortgesetzt.

Ein Klassenzimmer war frei und lange Jahre von Flüchtlingen bewohnt.

Nach dem Einzug der Amerikaner wurde die Schule ganz geschlossen und als Unterkunft für Flüchtlinge verwendet.

Im Oktober 1946 begann dann wieder der normale Unterricht. Die Lehrkräfte waren: Herr Brem, Frl. Krauter und Frl. Weber; sie hatte die Schulleitung.

Ähnlich war es auch in den anderen Orten. In Lengfeld wurde Maria Krach aus Abbach als neue Lehrkraft bestellt. Als Schulraum diente das Gastzimmer im Gasthof Schreiner.

In Saalhaupt wurde das Schulhaus von den Wirren der letzten Kriegstage ganz verschont. Nur eine Flüchtlingsfamilie wohnte dann für einige Jahre im Haus.

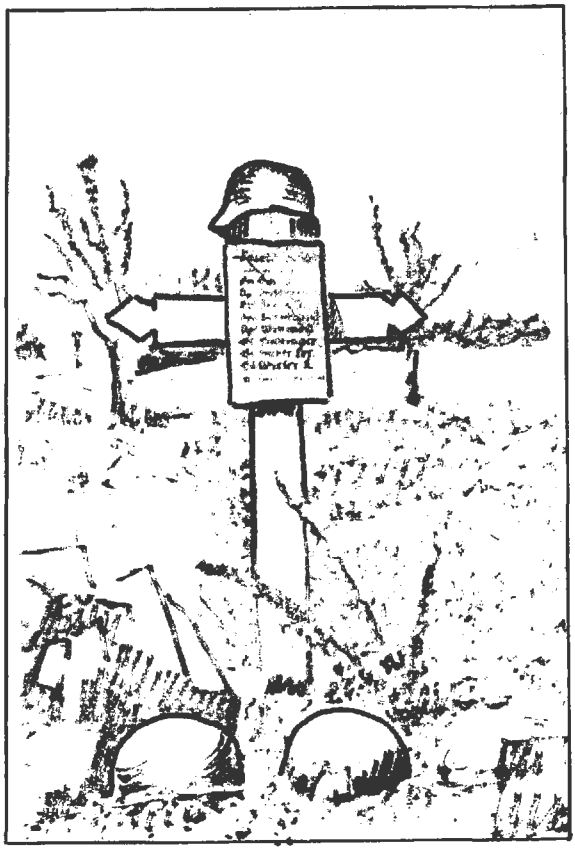
In den übrigen Ortsteilen der heutigen Großgemeinde wurde der Schulbetrieb ebenfalls im Oktober 1946 aufgenommen; in Peising allerdings erst im Januar 1947.

****

DAS BITTERE ENDE

Unmittelbar nach Beendigung der Kampfhandlungen war noch eine traurige Pflicht zu erfüllen; bekannte und unbekannte Leichen lagen herum. Diese Toten mußten würdig bestattet werden. In den Standesamts- und Kirchenbüchern war oft keine Todesursache angegeben; Herkunft des Toten, sein Name (wenn die Erkennungsmarken fehlten) und das Todesdatum fehlten häufig.

Die Opfer der Flüchtlings- und Gefangenenzüge erhielten würdige Gräber. Bei Lengfeld und Alkofen setzte man die toten Soldaten zuerst in den Feldern und Wiesen bei. Es wurden Birkenkreuze mit einem kleinen, tintenbeschrifteten Täfelchen auf das Grab gesteckt und ein Stahlhelm darübergestülpt. Diese Gefallenen hat man später exhumiert und in größeren Friedhöfen, z.B. bei Deggendorf, beigesetzt.



Auf den Höhen um Lengfeld und Alkofen findet man heute noch verfallene Schützengräben, die an die Kämpfe an der Donau erinnern.

Die Menschen waren teils froh, daß alles vorbei war. Das Leben unter der Besatzungsmacht war zwar schwer, aber man lebte doch gesicherter.

Die Entnazifizierung vollzogen die Leute zuhause meist selbst: Entfernung der Führerbilder und anderer Bilder des Hitlerreiches. Straßen wurden wieder umbenannt. Auch Bücher, Zeitungen, Abzeichen und Fahnen der NS-Zeit verschwanden stillschweigend. Die Bürgermeister wurden von der Militärregierung ernannt; man suchte Personen aus, die mit dem NS-Regime keine Verbindung hatten.

Die Ernährungsverhältnisse waren denkbar schlecht. Ein Normalverbraucher mußte pro Woche mit 1000 g Brot, 250 g Fleisch, zugeteilten Teigwaren, Zucker usw. sein Auskommen finden.

Noch größer wurde die Notzeit, als auf Grund des Potsdamer Vertrages die Deutschen jenseits der Oder-Neisse-Linie, die Sudetendeutschen und die Deutschen aus den Südoststaaten aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden. Westdeutschland mit seinen zerstörten Städten, Dörfern und zerbombten Industriegebieten nahm die Heimatlosen auf. Diesen von Leid und Elend gezeichneten Menschen wurde Unterkunft gewährt und Nahrung gegeben.
Auch bei uns wurde jeder freie und halbwegs bewohnbare Raum in den Häusern und bäuerlichen Anwesen beschlagnahmt und auch die Schulzimmer, wie schon erwähnt, blieben von dieser Maßnahme nicht verschont.

Die zerstörte Eisenbahnbrücke bei Poikam wurde wieder hergestellt. Am 27. Juni 1947 konnte die Strecke Regensburg - Ingolstadt dem Verkehr übergeben werden; ein großes Ereignis, auch wenn die Züge stets überfüllt waren, da nur ganz wenige verkehrten.

Während in Nürnberg den Hauptverantwortlichen des Dritten Reiches der Prozeß gemacht wurde, vollzog sich auch auf der unteren Ebene ein Schlußstrich.

Wer ein Parteiamt ausgeübt hatte, kam in der Regel für einige Zeit in ein Internierungslager, wurde aber später wieder in die Heimat entlassen.

Für die meisten Parteimitglieder, die nur als "Mitläufer" eingestuft wurden, war das Kapitel "Nationalsozialismus" mit der Entscheidung der Spruchkammer abgeschlossen. Mit der Entnazifizierung wurde ein Geldbetrag als Sühnemaßnahme auferlegt und in einen Wiedergutmachungsfond einbezahlt.

Auf diese Weise endete für die überwiegende Mehrzahl diese unselige Zeit des Dritten Reiches, die zu den dunkelsten unserer Geschichte gehört.

Diese Vergangenheit kann weder wegdiskutiert noch verschleiert werden. Sie muß, wie andere Zeitabschnitte, in die Geschichte unseres Volkes einbezogen werden.

Sicher ist es heute leicht, darüber zu urteilen. Nur, wer konnte es damals wagen, gegen eine allmächtige Partei aufzustehen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, von der Gestapo abgeholt und in ein Konzentrationslager gebracht zu werden?

Für bestimmte Berufsgruppen war die Mitgliedschaft in der Partei der NSDAP fast obligatorisch gewesen, wenn man nicht berufliche Nachteile oder gar größere Schwierigkeiten bekommen wollte. -

Die äußeren Kriegswunden vernarbten bald, auch wenn sie die Betroffenen und deren Angehörige selbst zeitlebens nie ganz vergessen werden.
Ein neuer Anfang konnte gemacht, ein neues Kapitel für eine bessere Zukunft in der Geschichte unseres Volkes und unserer Heimat aufgeschlagen werden.

E N T N A Z I F I Z I E R U N G

DIE SPRUCHKAMMER KELHEIM Kelheim, den 16.12.46

Aktenzeichen:.....

Aufgrund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 erläßt die Spruchkammer Kelheim

bestehend aus

1. NN ..... (Vorsitzender)
2. NN ..... (Beisitzer)
3. NN ..... (öffentlicher Ankläger)
4. NN ..... (Protokollführer)

gegen NN .....

im schriftlichen Verfahren folgenden

S P R U C H

Der Betroffene ist Mitläufer.
Es werden ihm folgende Sühnemaßnahmen auferlegt:
RM 1000,-- sind zu einem Wiedergutmachungsfond zu entrichten. Im Nichteinbringungsfalle tritt anstelle von RM 35,-- eine Arbeitsleistung von einem Tag. Der Betroffene hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

BEGRÜNDUNG

Der Betroffene war Mitglied der NSDAP von 1933 - 1945. Ferner war er Gruppenführer beim Volkssturm. Der öffentliche Kläger beantragte die Einreihung in die Gruppe der Aktivisten.
Nach eidesstattlichen Erklärungen und amtlichen Erhebungen war der Betroffene nur nominell am Nationalsozialismus beteiligt.
Seine Räumlichkeiten dienten niemals der Versammlung der NSDAP, sondern im Gegenteil von Nazigegnern.

Der Vorsitzende: gez.: NN

UNSERE GEFALLENEN

Viele Soldaten, Väter und Söhne unserer Heimat, fielen auf den Schlachtfeldern des Krieges und ruhen in fremder Erde. Eine Reihe von ihnen blieb bis heute vermißt. Ihre Namen in Ehren zu halten, ist die vornehme Pflicht unserer Generation.

Die Zusammenstellung vom Oktober 1953 weist in der Marktgemeinde Bad Abbach für die Kriegsjahre 1939 bis 1945 insgesamt 93 Gefallene, 48 Vermißte und 11 zivile Verstorbene auf.

Zum Andenken an die Gefallenen der beiden Weltkriege wurden in den Gemeinden die Kriegerdenkmäler errichtet.

UNSERE GEFALLENEN UND VERMISSTEN.

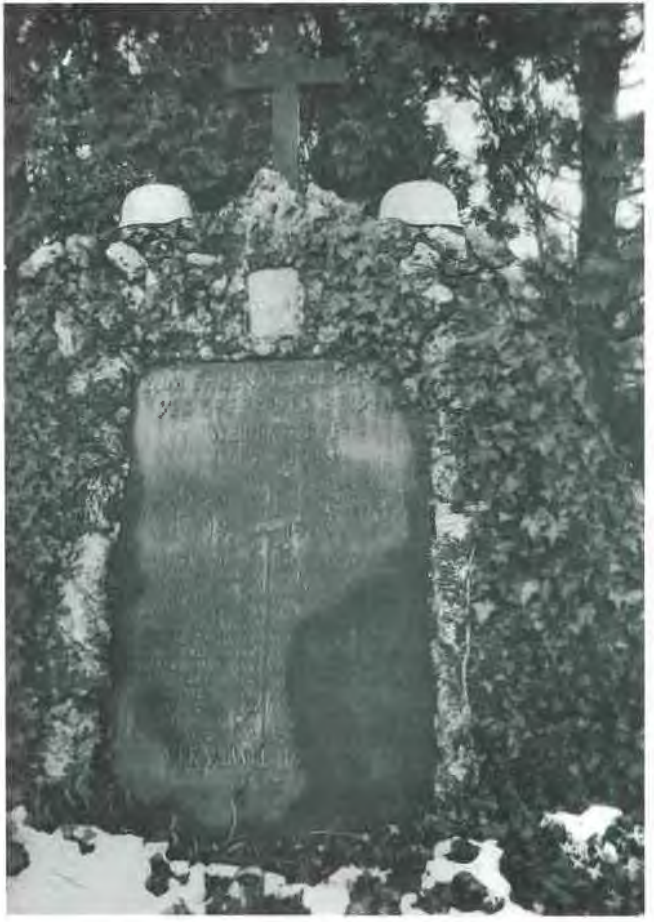
SIE RUHEN IN FREMDER ERDE.

KRIEGERDENKMAL BAD ABBACH

Bild oben:
Kriegerdenkmal OBERNDORF

Bild unten:
Kriegerdenkmal POIKAM

Kriegerdenkmal LENGFELD



Kriegerdenkmal DÜNZLING

Kriegerdenkmal PEISING

Kriegerdenkmal SAALHAUPT

L I T E R A T U R:

ANGRÜNER, Fritz: *Abbacher Heimatbuch, herausgegeben von der Marktgemeinde Bad Abbach, 1973*

ETTELT, Rudibert: *KELHEIM 1939 - 1945, Kelheim 1975*

GLASER, Hermann: *Das Dritte Reich, Freiburg 1961*

APRIL 1945: *(eine Sammeldarstellung der Ereignisse zum Kriegsende im Landkreis Kelheim) in: "Bausteine für die Volksschulen des Landkreises, 1967.*

Aus den Gemeindeakten:
Kriegssterbefälle der Marktgemeinde Abbach vom 26.4.1945;
Zusammenstellung der Gefallenen und Vermißten der Marktgemeinde Abbach -
Zusammenstellung der Beschädigungen in Abbach -
Lebensmittelkarten der Gemeinde Abbach.

Bundesarchiv - Militärarchiv Freiburg i.Breisgau.

Für ergänzende Berichte bedanken wir uns bei:
Sieglinde Neumeier, Dünzling
Franz Völkl, Dünzling
Alois Gleixner, Oberndorf
Manfred Hartl, Oberndorf
Ulrike Feichtmeier, Poikam.

Herzlichen Dank auch
Herr Bürgermeister Emil K a r l
für die freundliche Überlassung der einschlägigen Gemeindeakten,
H.H. Pfarrer Siegfried Felber
für die Einsichtnahme in das Pfarrarchiv,
der Familie Ranftl, Hochstetten
für das Foto auf Seite 8,
Herrn Xaver Kötterl, Bad Abbach,
für die Bilder auf Seite 7.

DA KRIEGE IN DEN SEELEN VON MENSCHEN

IHREN URSPRUNG HABEN,

MUSS AUCH DIE VERTEIDIGUNG DES FRIEDENS

IN DER SEELE DES MENSCHEN ENTSTEHEN!

(AUS DER PRÄAMBEL DER UNESCO)

Herausgegeben vom
HEIMATVEREIN BAD ABBACH e.V.

Zusammengestellt und bearbeitet von
Werner STURM

unter Mitarbeit von Alfred GRUBER

und Bertl SCHMIDT.

Titelbild und Illustrationen:

Alfred GRUBER.